

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis:  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Berlin hinkt nach

### Mangelnde Initiative der öffentlichen Stellen beim Preisabbau

Der Preisabbau hat in seinem bisherigen Verlauf merkwürdige Ergebnisse gezeigt. Ueberschaut man nämlich all das, was in der Reichshauptstadt und im Reiche selbst erreicht worden ist, so sind Gegensätzlichkeiten zu beobachten, die die Entwicklung in Berlin in einem starken Widerspruch zu den Verhältnissen in den übrigen Städten zeigen.

Bei der Rührigkeit, die in vielen Orten die kommunalen Stellen im Zusammenwirken mit den Verbrauchern und namentlich mit den Gewerkschaften bewiesen haben, sind beträchtliche Preisverbilligungen wichtiger Lebensmittel erreicht worden. Man weiß aus Presseberichten, daß gerade im rheinisch-westfälischen Industriegebiet der Druck der öffentlichen Stellen und die geschlossener Haltung der Arbeiterklasse sowie die verständige Preispolitik der Konsumvereine der Preisentlastungsaktion einen schnellen und wirkungsvollen Verlauf gesichert haben.

Um so bedauerlicher ist es, daß gerade in Berlin, wo man die Aktion führend bestimmen sollte, die

Preisentlastung eigentlich schon seit Wochen vollständig zum Stillstand gekommen

ist. Bei wichtigen Lebensmitteln ist sogar eine Gegenbewegung eingetreten. Wenn man es recht beachtet, ist von der ganzen Preisentlastung in Berlin nur eine gewisse Herabsetzung des Brotpreises übrig geblieben. Auch die Verbilligungen beim Kartoffelpreis sollen anerkannt werden. Dagegen zählt man beim Fleisch heute im allgemeinen dieselben hohen Preise wie zu Beginn der Preisentlastungsaktion. Dabei ist noch besonders interessant, daß sich in diesem Zeitraum die Bruttoverdienstspanne des Fleischers nicht gesenkt, sondern sogar erhöht hat. Für diese Beobachtungen bringt die Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen mit ihren Feststellungen über Preise und Preisspannen in Berliner Fleischereien statistische Nachweise. Danach sind gegenüber dem Durchschnitt des Monats November bis zur Woche vom 12. bis zum 21. Dezember die Preisspannen zwischen Groß- und Kleinhandelspreisen beim Fleisch von 19,1 Pf. je Pfund auf 21,8 Pf. je Pfund heraufgesetzt worden.

Diese merkwürdige Entwicklung ist nur deswegen möglich geworden, weil es offenbar die Fleischer vor dem Fest vergessen haben, sich den sinkenden Großhandelspreisen anzupassen. Zwar hat man hier und da kleinere Konzessionen gemacht, jedoch bleibt die Senkung hinter der Verbilligung der Großhandelspreise erheblich zurück. Die Beobachtung kann im einzelnen sowohl beim Schweinefleisch wie beim Rind- und Kalbfleisch gemacht werden. Trotz sinkender Großhandelspreise ist von der Feinerzeit jugendstendenden Verbilligung der Schweinefleischpreise um 5 Pf. je Pfund nichts mehr zu sehen. Der durchschnittliche Preis für Schweinefleisch betrug im November 1930 98 Pf. je Pfund, er beträgt jetzt rund 97 Pf.;

von erkennbarer oder fühlbarer Preisentlastung also nicht die Spur.

Besser als für die Preisentlastung haben aber die Fleischer für ihre Verdienstspanne gesorgt. Sie haben das, was sich an Verbilligung im Großhandel für Schweinefleisch ergab, zur Stärkung ihrer Bruttoverdienstspanne verwendet und den Bruttoverdienst am Pfund Schweinefleisch von 16,2 Pf. um 3,2 Pf. auf 19,4 Pf. heraufgesetzt. Wenn die Verhältnisse nicht so ernst wären, könnte man versucht sein, diese Vorgänge als lächerlich zu empfinden. Schließlich geht es ja aber auf Kosten des Verbrauchers und da muß man allerdings keine Verwunderung aussprechen, daß so etwas möglich ist, ohne daß sich überhaupt eine öffentliche Stelle darum kümmert. Mit der Feststellung von Verdienstspannen, wie es die Reichsforschungsstelle tut, erreicht man noch gar nichts. Nachdem man im November verhältnismäßig hilflos mit dem Fleischerzweige verhandelt hatte und sich mit der völlig unwirksamen Senkung um 5 Pf. je Pfund hatte abspießen lassen, ist von den maßgeblichen Stellen in Berlin

zur Preisentlastung überhaupt nichts mehr getan worden.

So rührig man auswärts ist so unbeweglich ist man in Berlin. Die für die Konsuminteressen eigentlich verantwortlichen Stellen, dazu gehört auch die Stadtverwaltung, überlassen den Konsumenten seinem Schicksal. Der Uninteressiertheit der verantwortlichen Stellen hat es der Berliner zu verdanken, wenn er bei der Preisentlastung Eberorientiert wird und im Gegensatz zu den Vorgängen in der Provinz auf den allen Lebenshaltungskosten stehen bleibt. Was nützt beispielsweise der Preisanschlag über die statistisch ermittelten Durchschnittspreise an den Litzgasäulen; man war nicht gut beraten, als der Beschluß zu einer derartigen „Förderung des Preisabbaues“ gefaßt wurde. Jeder Mensch weiß, wie wertvoll die Arbeiten des Statistischen Amtes sind, aber derartig ermittelte Preise in einer Kleinstadt wie Berlin ohne regionale Unterscheidung und ohne Herabsetzung etwa ermittelter niedrigerer Preise nichts nützen.

## Der Attentäter geisteskrank?

### Der Anschlag auf Stegerwald im Ministerium vor dem Schnellgericht

Das „Attentat“, das der 36jährige Maler Christian Schäfer am Montagnachmittag im Reichsarbeitsministerium verübt hat, indem er auf einen Amtsgelassen im Ministerialbüro, der ihn nicht zum Minister Stegerwald vorlassen wollte, mit einer Scheintodpistole anlegte, sollte heute früh vor dem Schnellgericht seine Zähne finden. Die Verhandlung mußte aber im Einverständnis mit dem Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Brakel, vorzeitig abgebrochen werden, da der Angeklagte Schäfer, der zweifellos Cerebrant ist, eine sehr seltsame Verteidigungsmethode an den Tag legte.

Schäfer lehnte es rundweg ab, sich vor dem Schnellgericht zu verantworten und Auskunft auf die Fragen des Schnellrichters, Amtsgerichtsrat Kähler, zu geben. Da der Angeklagte in große Erregung geriet, sah das Gericht davon ab, überhaupt die als Zeugen geladenen Beamten des Reichsarbeitsministeriums zu hören, weil befürchtet werden mußte, daß es bei dem eigenartigen Verhalten des Angeklagten zu keiner ruhigen Fortführung der Verhandlung kommen würde. Der Angeklagte Schäfer wurde deshalb wieder abgeführt und wird auf Veranlassung des Staatsanwaltes der Allgemeinen Sicherheitspolizei überwiesen werden, die ihn dem zuständigen Kreisarzt zur Untersuchung auf den Geisteszustand überführen wird. Für diese Anordnung ist maßgebend, daß Schäfer bereits am Dienstag von Medizinalrat Bier untersucht worden ist, der zu dem Ergebnis gekommen ist, daß bei Schäfer, der bekanntlich sieben Jahre lang arbeitslos ist, schwere nervöse Störungen vorliegen.

Die kurze Verhandlung vor dem Leiter des Schnellgerichts, Amtsgerichtsrat Kähler, nahm folgenden Verlauf: Staatsanwaltschaftsrat Dr. Brakel formulierte die Anklage, die auf

Hausfriedensbruch und Vergehen gegen § 1 der Notverordnung

des Reichspräsidenten gegen den Waffenmißbrauch lautete, weil Schäfer neben der Scheintodpistole auch noch einen Gummiknüppel bei sich trug. Amtsgerichtsrat Kähler vernahm den Angeklagten, wobei sich herausstellte, daß er 36 Jahre alt und Malergehilfe ist, diese Beschäftigung aber seit 7 Jahren wegen Arbeitslosigkeit nicht ausgeübt hat. Vors.: Haben Sie während dieser ganzen Zeit keine Unterstützung bezogen? Angekl.: Nein, weil ich die vorgeschriebene Beschäftigungsfrist nicht erreicht habe. Vors.: Haben Sie sich denn in den sieben Jahren bemüht, Arbeit zu be-

kommen? Angekl.: Ja, das habe ich getan. Ich bin wiederholt auf den Arbeitsämtern gewesen und habe auch Inserate aufgegeben. Soweit ich aus ihren ganzen Fragen sehe, Herr Vorsitzender, befinden Sie sich schon in der Beweisaufnahme. Vors.: Das ist ein Irrtum von Ihnen. Ich will durch meine Fragen ja nur ihre persönlichen Verhältnisse klären. Weiter ist ja kein Zeuge genommen worden. Angekl.: Ich kann auf alle diese Fragen aber nur antworten, wenn ich dazu mein Material habe.

Bei dem siebenjährigen Verkehr mit den Behörden hat sich ein sehr großer Schriftwechsel entwickelt.

und dieses Material habe ich nicht bei mir. Ich muß überhaupt eine Beurteilung seitens des Schnellgerichts ablehnen. Vors.: Eine Ablehnung des Schnellgerichtes ist nicht möglich, weil Ihnen ja kein Verbrechen vorgeworfen wird. Wollen Sie einen Verteidiger haben? Angekl. (sehr erregt): Einen Verteidiger will ich nicht haben, denn der kann sich so schnell auch nicht in mein Material einarbeiten. Ich stelle mich auf einen anderen Standpunkt und ich muß die weiteren Anklagen ablehnen. (In hochgradiger Erregung.) Der Vorgang im Reichsarbeitsministerium hat eine langwierige Entwicklung. Es ist nicht ein Vorgang von einem Tag, sondern von sieben Jahren. Der Angeklagte steigert sich, trotz der ruhigen Behandlung durch den Vorsitzenden, in eine derartige Erregung hinein, und seine Augen nehmen einen so gefährlichsanatistischen Glanz an, daß der Vorsitzende nach kurzer Verständigung mit dem Staatsanwalt, den Angeklagten wieder abführen ließ. Nach Untersuchung durch den zuständigen Kreisarzt wird sich das Ordentliche Gericht mit dem Vorfall im Reichsarbeitsministerium zu beschäftigen haben.

## Weihnachtszauber der KPD.

### Sinnlose Aufforderung zu Straßendemonstrationen.

Ein Weihnachten der Not wie dieses haben wir seit der Kriegszeit kaum mehr erlebt. Eine Weltwirtschaftskrise hat ihren vernichtenden Gang um die Erde angetreten, sie hat in Deutschland besonders schwere Verwüstungen angerichtet. Lohn- und Gehaltskürzungen und ein Viermillionenheer von Arbeitslosen sind die beklagenswerten Folgen.

Unter solchen Umständen ist jede Anstrengung, eine Besserung zu erreichen, nicht nur erlaubt, sondern geboten. Niemand kann von den Notleidenden verlangen, daß sie in der Wahl ihrer Mittel zimperlich sind — aber freilich muß man verlangen, daß die gewöhnlichen Mittel etwas helfen.

Die Arbeitslosendemonstrationen, die die Kommunisten am heutigen Abend zu veranstalten bemüht sind, gehören zweifellos zu den Mitteln, die gar nicht helfen. Wer die deutschen Arbeiter kennt, der weiß, daß sie in ihrer Masse keineswegs bereit sind, gerade am Weihnachtsabend Straßendemonstrationen zu machen. Aber selbst wenn es möglich wäre, wirkliche Massen auf die Beine zu bringen, so würde der gewünschte Eindruck nicht erreicht werden. Denn heute Abend werden die Leute, denen es trotz aller Not noch gut oder auch nur leidlich geht, hinter verschlossenen Vorhängen Weihnachten feiern und von dem, was auf den Straßen vorgeht, nichts bemerken.

Die einzigen, für die die geplanten Demonstrationen unmittelbare Bedeutung haben, sind, von den Demonstranten selbst abgesehen, die Polizeibeamten. Eine erhebliche Anzahl dieser Leute, die doch keine Bourgeois und keine Kapitalisten sind, werden heute Abend, statt mit Frau und Kind zu feiern, auf der Straße stehen müssen um aufzupassen, daß kein Unfug getrieben wird. Es wäre fastlatter gewesen, diesen Leuten ihr bißchen Weihnachtsfreude zu lassen!

Was mit den „Weihnachtsparzierungsgängen der Arbeitslosen“ beabsichtigt ist, gab die „Rote Fahne“ schon heute morgen zu erkennen, indem sie ihr Blatt mit der Ueberschrift verjah: „Polizeitriller statt Glockengeläut — Grzesinski-Weihnacht mit Polizeialarm.“ Hier werden die Ereignisse, die man wünscht und die man herbeiführen versucht, schon vorweggenommen. Man kann also feststellen: Trillerpfeife und Polizeialarm am heutigen Abend werden

## Weihnachtseinkäufe



Na, Heinz-Günter, wie wär's mit einem neuen Schlagring zu Weihnachten?  
Aec Papa, lieber will ich 'n Wurf weißer Mäuse!



von niemand anderem gewünscht als von den Kommunisten und der „Roten Fahne“.

Ein plummes Parteimanöver, weiter nichts! Es soll Material „gegen die verruchte SPD.“ fabriziert werden. Aber wird mit diesem Material etwas anzufangen sein? Ein Polizeipräsident mag Orzesinski oder Müller oder Schulz heißen, er mag Sozialdemokrat oder Kommunist sein, er mag in Berlin oder in Koslow amtierend; wenn er die Mittelung erhält, daß Straßendemonstrationen beabsichtigt sind, wird er seine Vorbereitungen treffen müssen.

Bedauernswerte Proletarier, die sich bei ihrer Rot und ihrem Elend auch noch zu lörrichten Streichen mißbrauchen lassen!

## Verwaltungsrat der Reichsbahn

### Neue Mitglieder ernannt — Preußen wieder benachteiligt.

Von dem am 31. Dezember 1930 aus dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft ausscheidenden Mitgliedern hat die Reichsregierung die Mitglieder Geheimen Kommerzienrat Dr. Peter Adäner, Reichsbahndirektionspräsident a. D. Dr. Vilus von Hertel, Staatssekretär a. D. Dr. Karl Stieler und Hermann Münchmeyer wieder ernannt. Ferner sind Landrat a. D. Freiherr von Wilmowsky und Ministerialdirektor Dr. Klien, Dresden, neuernannt worden. Hertel ist von der bayerischen Regierung, Dr. Stieler von der württembergischen Regierung und Dr. Klien von der sächsischen Regierung benannt worden.

Diese Ernennungen bedeuten eine neue Brüskierung Preußens. Diefem größten Lande der Republik hat man jahrelang das Recht zur Benennung eines Vertreters im Verwaltungsrat der Reichsbahn bestritten.

Als es endlich auf dem Klagewege seinen Anspruch durchgesetzt hatte, schlug die preußische Regierung als ihren Vertreter den Ministerialdirektor Schulte aus dem Handelsministerium vor. Der Vorschlag wurde jedoch abgelehnt mit der Begründung, das Interesse der Reichsbahn erfordere die Benennung von Wirtschaftlern, nicht von Beamten. So wurde Preußen genötigt, als seinen Vertreter den Bankier Feidel von der Berliner Handelsgesellschaft anzuerkennen.

Jetzt findet man plötzlich als Vertreter Bayerns den Reichsbahnpräsidenten a. D. von Hertel, für Württemberg den Staatssekretär a. D. Stieler und für Sachsen den aktiven Ministerialdirektor Klien. Diesen Staaten wird also die „Benennung“ von Beamten zugestanden, während dem Lande Preußen, das dem Reich seine Bahnen ausgeliefert hat, der Vorschlag eines Beamten, der die Dinge von Grund auf kennt, abgelehnt wird. Nach welchen Grundfäden wird denn eigentlich verfahren?

## Diskontsatz in New York: 2 Prozent.

### Zur Anfurzelung der Wirtschaft.

New York, 24. Dezember. (Eigenbericht.) Die Federal Reserve Bank of New York hat mit sofortiger Wirkung den Diskontsatz von 2,5 auf 2 Proz. herabgesetzt. Der neue Satz ist der niedrigste in der Geschichte des amerikanischen Rezessions-Systems und zur Anfurzelung der daniederliegenden Wirtschaft bestimmt.

Die Banken erwarten von der Diskontsenkung eine Belebung des Vertrauens seitens des Publikums, das durch die Schließung der New Yorker Chelsea-Bank und Trust-Company und deren sieben Zweigstellen erneut erschüttert ist. Die Bank hat 24 Millionen Dollar Totalreserven und über 40 000 Kunden und wurde wegen alarmierender Abhebung von Kundengeldern geschlossen.

## Der Unsinn als Methode.

### Erklärung des Genossen Orzesinski.

Genosse Orzesinski bittet uns auf Aufnahme nachfolgender Zeilen:

Ich habe kürzlich im Seebad Mariendorf eine Rede vor Berliner Parteigenossen gehalten und dabei Dinge gesagt, die von der Mehrheit der Sozialdemokratischen Partei für selbstverständlich gehalten werden, habe sie aber wiederholt, weil eine Minderheit in der Partei die Dinge anders sieht, als ich selbst und die Mehrheit der Parteigenossen es für nötig und richtig halten.

Ueber diese Rede hat die „Berliner Börsen-Zeitung“ einen in allen wesentlichen Teilen gefälschten Bericht veröffentlicht, den ich durch ein Schreiben an die genannte Zeitung in einigen Punkten richtigstellte. In einigen Punkten — allerdings nicht in allen. Wenn das Blatt mir den Satz unterschob, „Dieser Staat ist nicht unser Staat“, so habe ich es allerdings nicht für nötig erachtet, ihn besonders zu dementieren. Jeder, der die Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratischen Partei kennt, jeder, der meinen seit Jahrzehnten unveränderten Platz im Rahmen dieser Auseinandersetzungen kennt, jeder, der meine jahrelange Arbeit im Dienste des heutigen Staates kennt und, ich wage es zu hoffen, zu würdigen weiß, wird Behauptungen, daß ich den heutigen Staat in oben zitierter Form abgelehnt hätte, als unsinnig und lächerlich empfinden.

Es war mir in der Tat zu abern, auf diese Unterstellung noch besonders einzugehen, nur allerdings heute feststellen, daß auch alberne Behauptungen selbst in ernsthaften Blättern, wie der „Germania“, ihre Gläubigen finden. Es hätte der „Germania“ nicht schwerfallen sollen, dasselbe zu tun, was andere Zeitungsblätter getan haben, sich nämlich bei mir oder bei meiner Pressestelle zu erkundigen, ob ich wirklich einen solchen Satz gesprochen habe, wenn das Blatt doch glaubte, daß eine solche Möglichkeit bestände.

Die „Germania“ hat das unterlassen, sie hat sich nicht erkundigt, sie hat sich auch nicht bemüht, die Wahrheit festzustellen. Ich möchte der dringenden Hoffnung Ausdruck geben, daß die „Germania“, die doch sonst den journalistischen Methoden der „Berliner Börsen-Zeitung“ fernsteht, nicht aus Verehrung an einer Haltung festhält, die man in der Tat dann als Unvollkommenheit mäßigt.

Orzesinski.

In Salvador sind blutige Arbeitskämpfe ausgebrochen. In Santa Clara wurden in erbitterten Straßenkämpfen mit der Polizei zwei Arbeiter getötet und zahlreiche verletzt. Dreihundert Personen wurden verhaftet.

# Strafanzeigen gegen Kerkermeister

## Die Opposition gegen Brest-Litowsk

Warschau, 24. Dezember. (Eigenbericht.)

Wie es scheint, beabsichtigt die Regierung Slowak die Interpellation der polnischen Sozialisten über Brest-Litowsk völlig unbeantwortet zu lassen. Unter diesen Umständen haben die Interpellanten beschlossen, in einer der nächsten Sejm-Sitzungen zu beantragen, daß das gesamte frühere Kabinett Pilsudski vor dem Staatsgerichtshof zur Verantwortung gezogen wird.

Von den Brest-Litowsk Opfern befinden sich zurzeit noch vier in Haft, obwohl drei von ihnen in das Parlament wiedergewählt wurden und weder juristisch noch politisch gegenwärtig ein Grund besteht, sie nach der Befreiung der übrigen Opfer noch in Haft zu halten.

Warschau, 24. Dezember.

Großes Aufsehen erregte am Dienstagabend die Nachricht, daß die Verteidiger der Gefangenen von Brest-Litowsk an den Staatsanwalt des Appellationsgerichts in Warschau einen Antrag gerichtet haben, daß der für Brest-Litowsk zuständige Untersuchungsrichter desselben Appellationsgerichts, Demant, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden soll, da Demant sich den gesetzlichen Anforderungen der höheren Behörden bezüglich der Gefangenen geignigt hätte und mit seiner Haltung zu der unmenschlichen und jedem Recht und Gesetz Hohn sprechenden Behandlung der Gefangenen beigetragen habe.

Zußerdem wolle die Oppositionsblätter von einer geplanten Zusammenkunft der sich bereits auf freiem Fuß befindenden Gefangenen von Brest-Litowsk zu berichten, in der das Material über die Behandlung der Gefangenen in Brest-Litowsk gesammelt werden soll. Ferner meldet der nationaldemokratische „Wieczor Warszawski“, daß die Sozialistische Partei schon in einer der nächsten Sitzungen die Absicht habe, einen Antrag einzubringen, daß die frühere Regierung als unmittelbar für den Brest-Litowsker Skandal verantwortlich vor das höchste Staatstribunal zu ziehen ist.

Warschau, 24. Dezember. (S.T.B.)

Die Protestbewegung gegen die Vorgänge im Militärgefängnis von Brest-Litowsk nimmt in ganz Polen immer größeren Umfang an. Zahlreiche Professoren der Warschauer Universität und der Warschauer Technischen Hochschule veröffentlichten heute Ausrufe, in denen sie sich dem Verlangen der Krakauer Hochschule nach Ausflürung und Sühne der Rechtswidrigkeiten und Grausamkeiten gegen die oppositionellen Parlamentarier anschließen. Kehtliche Erklärungen veröffentlichten eine Gruppe von Professoren aus

Posen sowie mehrere andere akademische Organisationen. Für einzelne der Opfer von Brest-Litowsk, wie den Abgeordneten Dr. Liebermann, erschienen in der Presse Sympathieerklärungen. Auch bekannte Geistliche und Schriftsteller, die teilweise bisher als Regierungsanhänger galten, treten mit solchen Aktionen hervor. Verschiedene Regierungsblätter entziehen sich dem Abdruck dieser Erklärungen nicht mehr. Der sozialistische „Robotnik“ stellt aber fest, daß die Regierung selbst nach wie vor Schweigen bewahrt.

## Die Ukraine muß vor den Raf.

London, 24. Dezember.

Im Hinblick auf die große Zurückhaltung, die die englische Regierung bisher in der Frage der Rinderheilen, insbesondere der Ukraine in Polen, zeigte, verlangt der „Manchester Guardian“, daß die englische Regierung auf Grund des Artikels 12 der Rinderheilenverträge nach dem Vorbild Deutschlands die Angelegenheit der Ukrainer im Januar vor den Völkerbund bringen solle; denn sonst müsse man sicher damit rechnen, daß Polen alles versuchen werde, um diese Untersuchung zu verschleppen. Das Blatt erinnert daran, daß die Mächte mit der Befreiung der ukrainischen Gebiete in Ostgalizien durch Polen gar nicht einverstanden waren, Afte des Terrors voraussehen und deshalb nur mit dem größten Widerstreben dieses Gebiet Polen zugesprochen hätten. England, Frankreich und Italien hätten also auch moralisch eine Verpflichtung gegenüber der Ukraine.

Hinsichtlich der deutschen Rinderheilen fürchtet der „Manchester Guardian“, daß politische Erwägungen bei Frankreich und seinen Alliierten wieder zugunsten Polens den Ausschlag geben würden. Deshalb sei es dringend notwendig, die Rinderheilenfrage aus dem Spiele politischer Ränke herauszunehmen und einen

### ständigen Rinderheilenausschuß

zu bilden, der sich laufend mit den Angelegenheiten vom reinen Sachverständigenstandpunkt aus befasse, oder von dem Internationalen Gerichtshof mehr Gebrauch zu machen. Der Völkerbund habe in Oberschlesien ganz besondere Verpflichtungen; die Teilung Oberschlesiens sei gleichfalls nur nach langem Zögern vorgenommen worden, und man habe sich nachdrücklich veranlaßt gesehen, das Schicksal der deutschen Minderheit in Oberschlesien unter die besondere Obhut des Völkerbundes zu stellen.

## Schmaroher?

### Wo bleibt die Arbeitsbeschaffung? — Eine Forderung der Staatsrentner.

Angeichts der katastrophalen Zahl der Arbeitslosen wagt es der eifrigste Teil der deutschen Bevölkerung, die in ihrer Lebenslage vollständig dezimierter Arbeiterschaft „Schmaroher am deutschen Volkskörper“ zu beschimpfen und zu behaupten, daß wir in einem Rentnerstaat leben, in dem 12 Millionen Menschen, also ein Fünftel der deutschen Bevölkerung, von Staatsrenten leben. Da, man wagt sogar die These aufzustellen, daß die Sozialfürsorge der eigentliche Grund unseres wirtschaftlichen Niedergangs sei. Hier zeigt sich die Niedrigkeit der Gesinnung einer Menschentaße, die von der Arbeit ihrer Mitmenschen lebt, deren Bankrot oftmals ein Vermögen kosten, aus dem eine größere Anzahl von Arbeitern ganz gut eine längere Zeit leben könnte.

Die deutschen Arbeiter verzichten auf Renten, die man ihnen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs wegen aufgezogen hat, um nicht verhungern zu müssen. Sie wollen arbeiten und warten geduldig auf das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Wo sind die 12 Millionen Rentner, und was sind es für Renten, die sie erhalten?

Die Rentempfänger, die gegen Krankheit, Unfall, Alter und Invalidität versichert sind, betragen 3,4 Millionen. Ihre Unterstützung erhalten sie auf Grund jahrzehntelanger Beitragszahlung. 1929 betragen die Durchschnittsrenten monatlich 33 Mark, für Witwen 22 Mark und für Waisen 14 Mark; aus der Angestelltenversicherung monatlich 83 Mark.

Die Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen, deren Kreis 2,5 Millionen umfaßt, erhalten ihre Renten nach dem Prozentsatz der Beschädigung oder der Orts- und Berufsstufe berechnet. Hier einige Beispiele von Renten, mit denen es sich angeblich gut leben läßt.

Ein zu 30 Proz. Beschädigter bekommt in der niedrigsten Orts- und Berufsstufe 15,40 Mark im Monat in Berlin, in der höchsten Orts- und Berufsstufe 30,45 Mark. Bei 90 Proz. Beschädigung gibt es für einen Ledigen der untersten Orts- und Berufsstufe 56,45 Mark, in der höchsten Klasse für Mann, Frau und 2 Kinder 84,85 Mark im Monat. Eine erwerbsunfähige Kriegswitwe, deren Mann Arbeiter war, erhält in Berlin 29,55 Mark, mit einem Kinde in der niedrigsten Ortsklasse 43,65 Mark pro Monat.

Die Zahl der Ruhegehaltsempfänger beträgt 350 000. Es sind dieses Witwen, Alter-, Witwen- und Waisenrenten des Beamtenstandes, die sich nach Gehalt und Dienstzeit berechnen und als wohlverordnete Rechte der Beamten in Frage gezogen werden. Ferner sind zu unterstützen rund 400 000 Kleinrentner. Das sind Leute, die in der Inflationszeit ihre Ersparnisse verloren haben oder durch Kriegsfolgen resp. die Folgen der Inflation verarmt sind. Fast alle befinden sich in einem Alter, welches die Arbeitsfähigkeit ausschließt. Sie haben auch keinen Anspruch auf Versicherungsrente. In Berlin werden nach den Unterstützungsrichtlinien für eine Einzelperson 53 Mark und für ein Ehepaar 79,50 M. monatlich gezahlt.

Und nun die Opfer einer verkehrten Wirtschaftspolitik, die Arbeitslosen. Rund 2 Millionen erhalten Unterstützung. Aber auch diese Unterstützung erfolgt nur aus Grund von Beitragszahlung während ihrer Beschäftigungszeit! Wenn auch der Staat 1929 rund 400 Millionen zuzuschlagen mußte, kann man sie deswegen als Staatsrentner bezeichnen? Würden sie nicht arbeiten, wenn derselbe Staat, der sie unterstützt, besser für Arbeit sorgen würde? Wie sehen die Unterstützungsätze in der Arbeitslosenversicherung aus? In der niedrigsten Lohnklasse bekommen die Arbeitslosen 6 Mark pro Woche und mit einem Zuschlagsberechtigten Angehörigen einen Familienzuschlag von 40 Pf., in den mittleren Lohnklassen 11 bis 16 Mark und Familienzuschläge von 1,35 bis 2,25 Mark. In der höchsten Lohnklasse sind es dann 25,15 Mark einschließlich 3,15 Mark Familienzuschlag. Noch jämmerlicher sind die Unterstützungsätze in der Arbeitslosenversicherung. Die Ausgesteuerten werden, wenn es nach den Vorschriften der Kommunen möglich ist,

der Erwerbslosenhilfe überwiesen. In Berlin werden an einen einzelnen monatlich 52 Mark, für die Ehefrau ein Zuschlag von 19,85 Mark und für jedes Kind 9,45 Mark gezahlt, also für eine Familie mit 2 Kindern 88,75 Mark. Die nach den Bestimmungen der Erwerbslosenhilfe nicht zugewiesen werden können, sind auf Unterstützungen bei den Wohlfahrtsämtern angewiesen.

Alle diese „Schmaroher am deutschen Volkskörper“ wollen arbeiten und fordern Arbeit, wenn sie nicht das Alter gebrochen oder der durch Hunger dezimierte Körper sie daran hindert. Sie warten mit Ungebuld auf das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Eugen Rosemann.

## Das Koalitionsrecht der Ärzte.

### Reaktionäre Treiber.

In einer stark besuchten Mitgliederversammlung nahm die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte Stellung zu den Methoden, mit denen der Vorstand des „Leipziger“ Ärzteverbandes (Hartmann-Bund) seine Mitglieder zu behandeln pflegt. Für den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft erstattete das einleitende Referat der Vorsitzende Genossin Dr. Korach. Der Hartmann-Bund will jede gewerkschaftliche, besonders freigewerkschaftliche Organisation von Ärzten zum Anlaß nehmen, Mitglieder auszuschließen, da er die gewerkschaftliche Betätigung von Ärzten als „gegen die Standesinteressen verstoßend“ betrachtet. Er will seine Mitglieder auf die „Erhaltung eines freien ärztlichen Berufsstandes“ festlegen. Wenn der Leipziger Verband heute die Entfernung freigewerkschaftlich organisierter Ärzte aus seinen Reihen beabsichtigt, so steht zu erwarten, daß er morgen daran geht, jeden Arzt auszuschließen, der auf Grund seiner politischen Überzeugung für die Bergewerkschaftung des Heilwesens eintritt. Alles das wäre nicht so tragisch, wenn nicht der Leipziger Verband, der sich als eine politisch neutrale Berufsorganisation bezeichnet, einen Monopolvertrag für die gesamte Erfassungszentrale besäße. Auf Erfassungszentrale ist aber heute fast jeder praktizierende Arzt wirtschaftlich angewiesen. Der Vorstand des Leipziger Verbandes ist jetzt dabei, diese wirtschaftliche Zwangslage der Ärzte dazu zu benutzen, die freie Meinungsäußerung seiner Mitglieder auf politisch beruflichem Gebiete und den freigewerkschaftlichen Zusammenschluß der Ärzte zu unterbinden.

Die lebhafteste Aussprache ergab eine völlige Nebereinstimmung in der Beurteilung der rüchständigen Methoden des Hartmann-Bund-Vorstandes. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die Berliner Mitgliedschaft der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte Deutschlands“ hat sich mit der Frage der freigewerkschaftlichen Organisation der Ärzte und dem Konflikt, der zwischen der Ärzteschaft der Reichsaktion Gesundheitswesen des „Gesamtverbandes“ und dem Hartmann-Bund ausgebrochen ist, beschäftigt. Der Vorstand wurde beauftragt, im Einvernehmen mit den Landesorganisationen der Arbeitsgemeinschaft alles zu tun, um der ungeschehenen und gegen die guten Sitten verstoßenden Stellungnahme des Vorstandes des Hartmann-Bundes, welche die verfassungsmäßig gewährleistete Koalitionsfreiheit der Ärzte illusorisch machen will, entgegenzuwirken.“

Öffentliche Dankagung. Der Redaktion des Hugenbergischen „Tag“, die meinen Sachbeitrag als „grandiosen Akt eines so seltenen Witzboldes“ bezeichnet, sage ich für diese unarmierte Anerkennung meiner Fähigkeiten tiefgefühlten Dank. Ihre Annahme freilich, daß ich die „Vorwärts-Redaktion mit diesem Späß hätte auffügen lassen, geht von der falschen Voraussetzung aus, daß ich meinen Kollegen in der Lindenstraße nur die Durchschnittsintelligenz der Hugenberg-Redakteure und sächsischen Ministerpräsidenten zugebraut hätte.

Jonathan.

Unruhen in Burma. Schwere Unruhen haben sich in dem Ort Tharrawaddy in Burma ereignet, wo von einer etwa dreihundertköpfigen Meute drei eingeborene Beamte getötet wurden.



# Mängel im Strafvollzug.

Kritik von innen...

Die nachstehenden kritischen Betrachtungen über den modernen Strafvollzug und seine noch immer unzulängliche Ausführung stammen von einem, der den Betrieb wirklich „von innen her“ kennengelernt: der erste gewählte Obmann der Gefangenen in der Gefördertenanstalt Plöhensee ist inzwischen entlassen und schreibt über seine Eindrücke. Auch wer nicht mit allen seinen Argumenten einverstanden ist, wird sie doch mit Interesse lesen.

Wie auch weiteren Kreisen bekannt geworden ist, hat der preussische Justizminister durch die am 9. Juni 1929 erlassene Verordnung „über den Strafvollzug in Stufen“ den gesamten Strafvollzug in Preußen auf eine neue Grundlage gestellt und ihm neue Wege zu dem alten Ziele gewiesen, den Rechtsverbrecher wieder zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft, zu einem gesetzmäßigen Leben nach der Entlassung aus der Strafhast zu erziehen.

Nach dieser Verordnung ist für diejenigen Gefangenen, die sich während ihrer bisherigen Strafhast — mindestens sechs Monate — gut geführt haben, im Bezirk des Strafvollzugsamts Berlin

bei dem Gefängnis Plöhensee eine sogenannte Gefördertenanstalt errichtet worden; in dieser haben die Inhaftigen außer zahlreichen anderen Vergünstigungen und Hafterleichterungen das Recht zur Einrichtung einer gewissen Selbstverwaltung, die sie durch in freier Wahl gewählte Obmänner ausüben.

Letztere haben das Recht, Wünsche und Beschwerden ihrer Mitgefangenen bei den oberen Dienststellen und den Aufsichtsbehörden vorzubringen; erwägt man, daß es bisher streng verboten war und als Verletzung zur Reue gerechnet wurde, wenn ein Gefangener für einen Mitgefangenen Beschwerden vorbrachte, so erhellt leicht, daß dieses Recht der Inhaftigen der Gefördertenanstalt vielleicht der hervorsteckendste Zug des gesamten modernen Strafvollzugs ist.

Schon in der ersten Verordnung über den Strafvollzug in Stufen vom 2. Januar 1925 hat der Minister betont, daß der neue Strafvollzug von allen Beamten, nicht nur von dem Vorsteher, eine neue und wesentlich veränderte Auffassung ihrer Stellung zu den Gefangenen erfordert. Wirksame Erziehungsarbeit kann nur geleistet werden, wenn eine einheitlicher pädagogischer Geist alle Beamten von dem Leiter bis zu dem letzten Beamten oder Angestellten beherrscht.

In dieser „wesentlich veränderten Auffassung ihrer Stellung zu den Gefangenen“, an diesem „einheitlichen pädagogischen Geist“ fehlt es aber, wie freilich dem Minister wohl bekannt ist, unter den Strafvollzugsbeamten zur Zeit noch durchaus. Angefangen vom Oberstaatsanwaltsdirektor bis zum jüngsten Aufsichtsbekanntem sehen sie in jeder Bestimmung der neuen Bestimmungen einen Eingriff in ihr vermeintliches Anrecht auf alleinige Bestimmung über die notwendigen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Disziplin und Ordnung, eine Bedrohung der Ruhe und Sicherheit in der Gefangenenanstalt.

Während langer Jahre daran gewöhnt, fast schrankenlos und selbstherrlich die Vorschriften im Einzelfalle anzuwenden, abzuändern oder außer Kraft zu setzen, können sie sich nur schwer damit abfinden, daß der Inhaber der Gefördertenanstalt ein

## Anrecht auf feilmäßige Mitbestimmung

über die Handhabung des Strafvollzugs erworben haben soll; da sie alle unbedingte Anhänger des Vergeltungsprinzips auch im Strafvollzuge sind, so suchen sie aus dieser Geharnischtheit heraus die Bestimmungen, die den Gefangenen gewisse Hafterleichterungen bringen, durch Auslegung einzuschränken. Ein Einzelfall möge als Schulbeispiel dienen:

Bis zum 1. Juli 1930 war das Halten einer Zeitung aus eigenen Mitteln allgemein gestattet. Etwa vom Juni 1930 ab setzte eine gewisse Reaktion in der Handhabung der Verordnung vom 9. Juni 1929 ein; es sollte fortan z. B. nur dasjenige aus besonderen Vergünstigungen erlaubt sein, was der Minister im Abschnitt VIII dieser Verordnung ausdrücklich bezeichnet hat.

Hier — Abschnitt VIII, Absatz 1, Ziffer 5 — ist nun bestimmt, daß den Angehörigen der Gefördertenanstalt erlaubt ist: „aus dem Hausgelde sich eine Tageszeitung halten oder Bücher und sonstige Druckschriften beschaffen zu dürfen“. (Zur Erläuterung: Hausgeld ist diejenige Hälfte des Arbeitsverdienstes, die der Gefangene zum Ankauf von Lebensmitteln, Porto usw. verwenden darf.)

Diese Erlaubnis nun wurde von etwa Juni 1930 ab so ausgelegt, daß sie

## gleichzeitig das Verbot, Zeitungen auf andere Art

— z. B. aus eigenen Mitteln — als aus dem Hausgelde beziehen zu dürfen, enthalte, obschon in der gesamten Verordnung kein Wort von diesem Verbot enthalten ist, und obschon der Anstaltsvorsteher ausdrücklich ermächtigt ist, den Inhaftigen der Gefördertenanstalt auch andere, in der Verordnung nicht ausdrücklich bezeichnete Vergünstigungen zu bewilligen.

Wenn man weiß, daß das Hausgeld bei sämtlichen Gefangenen im höchstfalle monatlich nur 3 bis 4 M. beträgt, und daß davon der Gefangene zunächst Porto, Brotaufschlag, Rauchwaren usw. zu bezahlen hat, so ist leicht zu erkennen, daß das Hausgeld in den meisten Fällen noch nicht einmal zur ausreichenden Befriedigung dieser Bedürfnisse reicht, in keinem Falle aber noch zur Bezahlung des Bezugspreises einer Zeitung.

Der Erfolg solcher engherziger Maßnahmen ist: unter den Gefangenen wird Unzufriedenheit erzeugt, die sie erfahrungsgemäß leicht zu disziplinarwidrigen Handlungen verleitet. Schließlich werden solche Disziplinarwidrigkeiten wieder als Ausflüsse der Erleichterungen des Strafvollzugs hingestellt in der Hoffnung, daß der Minister hieraus Verantwortung nehmen werde, die Verordnung zurückzuziehen und den früheren Zustand wiederherzustellen.

Die wesentlichste Auswirkung, die der moderne Strafvollzug sich gefallen lassen muß, ist der

## absolute Mangel einer Fürsorge für die Entlassenen.

Obschon von sämtlichen Stellen, die sich mit dem Strafvollzug zu befassen haben, längst erkannt worden ist, daß die Entlassenenfürsorge letzten Endes der Bräustein ist, an dem der Wert oder Unwert des gesamten Strafvollzugs sich erweisen muß, fehlt es doch tatsächlich an allem, was zu einer wirklichen Fürsorge gehört.

Nach der für den Strafvollzug in Preußen maßgebenden Dienst- und Vollzugsordnung vom Jahre 1923 soll der Gefangene sich etwa sechs Wochen vor dem Entlassungstage zum Vorsteher oder Geistlichen normalden und diesen seine Wünsche für eine Fürsorge vortragen. Gekürzt dieses jetzt im Strafvollzug Plöhensee, so wird dem Betroffenen geantwortet: „mein lieber Mann, Sie kennen doch die traurige Wirtschaftslage, wir können nichts tun, wenden Sie sich nach Ihrer Entlassung an die Berliner Gefangenenfürsorge in der Wilhelmstraße 13“.

Dieser stets wiederkehrende Rat begründet die gesamte Fürsorgefähigkeit der Anstaltsbeamten in sich; diejenige der Fürsorgestelle in

der Wilhelmstraße besteht darin, daß sie die Entlassenen anweist, sich zunächst eine Wohnung zu besorgen, sich für diese polizeilich anzumelden und ihm alsdann das zuständige Bezirkswohlfahrtsamt zu bezeichnen und ein Heberweltschreiben für dieses mitzugeben; nunmehr geschieht seitens der Wohlfahrts- und Arbeitsämter daselbst wie für andere wirtschaftlich hilflos gewordenen.

Es wäre aber nichts mehr als die Erfüllung einer Forderung der Vernunft und der ausgleichenden sozialen Gerechtigkeit, wenn Stellen eingerichtet würden, die sich vorzugsweise der Fürsorge für die Entlassenen zu widmen und die sich jedes einzelnen individuell anzunehmen und ihn nach seinen Kenntnissen und Fähigkeiten in der Wirtschaft wieder unterzubringen hätten.

Denn: muß es der Strafvollzug nicht wie einen Schlag ins Gesicht empfinden, wenn einsichtige Richter dem rückfälligen Eigentumsverbrecher aus dem Grunde in weitestem Umfange mildernde Umstände zubilligen, weil er kurz vor Verübung der neuen Straftat mittellos aus der früheren Strafhast entlassen wurde, weil also die praktische, auch materielle Fürsorge für ihn völlig gefehlt hatte?

Auch vom Standpunkt des geltenden Strafrechts aus sollten die

# Ueberall Weihnachtspremierieren

## Modernisierte Jungfrau von Orleans. Die Jekner-Ingenieurung im Staatstheater.

Schillers mehr romantisierende als romantische Tragödie ist unjüngem Wirklichkeitsinn heute entrückt. Um sie uns näher zu bringen, versucht Leopold Jekner in seiner Inszenierung der „Jungfrau von Orleans“ eine Synthese von träumerischer Romantik und kalter Vernunft. Er will also Gegensätze überbrücken, zwischen denen es keine Verbindung geben kann. In unserer Vorstellung lebt die Johanna als fanatisch fromme Heldin, als ein weiblicher Erzengel Gabriel. Jekner unterdrückt alles Heißblütige der Figur und stellt ein Kind auf die Bühne, das nachwandlerisch und unbewußt keine Heldentaten vollbringt. Damit nimmt er zwar der Gestalt die Unwahrscheinlichkeit des Wunderbaren und kommt unserer Vernunft entgegen, entkleidet aber das Trauerspiel jeder Glaubhaftigkeit. Der schlimmste Vorwurf, der Schiller von seinen Kritikern gemacht worden ist, besteht darin, daß seine Johanna wie eine Somnambule wirkt. Jekner sieht es bewußt darauf ab, die Jungfrau als Nachwandlerin zu charakterisieren. Er bemüht sich weiter, aus der Tragödie zu entfernen, was nach Pathos und Bühneneffekt aussehen könnte. Vom Schlachtenlärm, von Aufregung des Kampfes ist bei Jekner nichts zu merken, die Vorgänge wickeln sich in abgeklärter Ruhe ab. Ueber dem Ganzen schwebt nichts als Atmosphäre eines großen und entscheidenden Krieges. Gegen Schillers Jungfrau kann man Einwände machen, welche man will, unbestritten bleibt, daß seine Bilder pochen und uns eine ferne Historie lebendig machen. Jekner setzt seine Ehre darin, diese Bühnenwirksamkeit zu zerstören, und schafft stumme Genüchterung. Er verzichtet auf Massen, läßt nur die Darsteller agieren, die gerade zu sprechen haben, und die übrigen bewegungslos herumstehen. Das wirkt gewollt und leer. Indem er uns die Johanna menschlich näherbringt, entfremdet er uns Schiller. Neben sonstigen starken Kürzungen sind einige Bilder völlig gestrichen: die Montgomery-Szene und das Bild von der Köcherhütte. Damit geht das Verständnis für den dramatischen Konflikt völlig verloren.

Toni van Eyck, die die Johanna mit Bublikopf spielt, ist ein traumverlorenes Kind, sie verwechselt die Johanna mit dem Mädchen von Heilbronn. Sie will etwas rührend hilflos darstellen und zeigt sich dabei leider oft als hilflose Darstellerin, die ihre Rolle nicht verkörpert, sondern Berge auslegt. Weiter stehen wahllos nüchterne und pathetische Schauspieler einander gegenüber. Nur einer hat ein

Bestimmungen über die Straferschwerung bei Rückfall nur einem solchen Rechtsbrecher gegenüber angewendet werden dürfen, dem nach seiner Entlassung aus der letzten Strafhast ausreichende Gelegenheit zu einem gesetzmäßigen Leben geboten wurde; so lange aber wie der Staat den Entlassenen sich selbst überläßt, ihn mittellos auf die Straße setzt, fehlt seinen richterlichen Organen jede Berechtigung, in solchen Fällen die Rückfallbestimmungen anzuwenden.

In einem geordneten Strafvollzug gehört neben der sittlichen Erneuerung des Gefangenen, neben seiner Erziehung zu einem gesetzmäßigen Leben unbedingt auch seine Bewahrung in der ersten Zeit nach seiner Entlassung und diese wird — besonders im Hinblick auf die augenblickliche Lage des Arbeitsmarktes — am sichersten erreicht durch seine wirtschaftliche Sicherstellung; der Arbeitsbetrieb in der Anstalt muß so gestaltet werden, daß der Gefangene während der Haft die Mittel für seine spätere Fürsorge selbst zu verdienen imstande ist.

Bereits während des letzten Teils der Strafzeit muß die Entlassenenfürsorge einsetzten und Arbeit sowie Unterkommen in einwandfreier Umgebung — falls der Gefangene nicht zu seiner Familie zurückkehren kann — rechtzeitig sicherstellen, damit der Gefangene am Entlassungstage bereits ein Heim hat und nicht in seiner an diesem Tage besonders leicht aus dem Gleichgewicht zu bringenden Gemütsverfassung den Verlockungen früherer zweifelhafter Freunde nachzugeben in die Lage gebracht wird.

Strafvollzug und Strafenentlassenenfürsorge gehören zusammen, ohne eine praktisch wirksame Fürsorge werden die erzieherischen Ergebnisse auch des besten Strafvollzugs in Kürze vernichtet!

Gesicht, das unvergänglich bleibt: der Lach des Walter Brand, dessen Sterbeszene wahrhaftig großartig ist.

Das Publikum fand den Jeknerschen Versuch sehr interessant und spendete schon in der Pause herrlichen Beifall. Am Schluß wirkte sich der Applaus zu einer begeisterten Ovation für Leopold Jekner und Toni van Eyck aus, eine Begeisterung, in die ich nicht einstimmen kann.

Ernst Degner.

## „Jules Juliette Julien.“ Kammerstücke.

Gustav Waldau spielt in Berlin zum ersten Male. Das ist ein Künstler, wie man ihn gern sieht. Er ist ganz Spiel und unaufdringlich. Er ist so sanft, daß man genau hinzuhören muß, um ihn zu verstehen. Aber man sagt sich, daß alles das nur zarte Darstellungskunst ist. In Paris lebt ein Schauspieler von gleichem Talent und gleicher Fähigkeit im Unterdrücken des Ueberflüssigen und Uebertriebenen. Es ist Herr Bourcier, der wie ein Bruder von Gustav Waldau wirkt. Wer der Ältere oder Jüngere ist, wer den einen oder den anderen erregen oder inspiriert hat, läßt sich nicht entscheiden. Zu lösen ist das Rätsel nur durch die Feststellung, daß sie Zwillingenbrüder sind: seltene Schauspielereigenschaften, zu Hause in beiden Ländern, Deutschland und Frankreich, die also nicht so entgegengelegenen Charakteren sein können, weil aus ihnen die gleiche Menschenblüte hervorkommt.

Gustav Waldau spielt den Handlungsreisenden und glücklichen Jahnret. Da er zu viel an seine Kunden denkt, verpaßt er auch die Gelegenheit, in der Hochzeitsnacht das Maximum des von ihm verlangten zu leisten. Die kleine Gattin kann das nicht vergessen. Noch auf der Hochzeitsreise stellt sie einen Militärsieger in den Dienst ihrer Enttäuschung. Das Experiment glückt insofern nicht, als der praktische Ehemann sich nach dem Seelenunfall seiner Gattin auch sehr cavalermäßig und romantisch bewährt. Der überflüssige Dritte aus dem eben noch ganz lustigen Ehepaar wird abgeholfen und nach den Kolonien zur weiteren Verwendung verschickt.

Tristan Bernard, der Mann mit dem Bockbüchsen Gesicht, mit dem riesigen Seemannsbart, mit den ersten Augen und den spöttischen Lippen täuscht außerordentlich, wenn man ihn von außen betrachtet. Er scheint ein Bullenbeißer, ziemlich bössartig und gollig, doch er ist ein gütiger, ein geistreicher und grazioser Komödienschreiber. Immer noch, obwohl er nach seinen Jahren schon unter das alte Eisen gerechnet wird. Die Intinten verraten, daß er sich bei Boronoff eine neue Jugend besorgte. Es ist möglich. Sicher ist jedenfalls, daß seine Komödie das Abgebrachte und Abverne solcher Dreiecksprobleme absolut vermeidet. Die Ehe wird nach durchaus neuen Methoden gebrochen und wieder repariert. Bernards Geist funkelt und selten erlähmt der dramatische Schwung und Einfall.

Es wird sehr hübsch und kultiviert gespielt. Niemand erreicht die geheimnisvolle Wirksamkeit Gustav Waldaus, doch alle sind begabte, richtig verwendete Künstler: Nora Gregor, Adolf Wohlbrück, Anni Lewes, Bonn, Schwannette und schließlich Hans Schirmelstein, der als ein geschwätiger Hotelkellner erheitern soll. Solche Episodenpieler zeigen, wie gut und reichhaltig ein Theater sein Personal assortiert.

Max Hochdori.

## Drei Väter und ein Kind.

### Lustspielersfolg im Theater in der Behrenstraße.

Der Direktor-Angestellter Ralph Arthur Roberts hat einen guten Griff für Lustspiele — und Fingerspitzengefühl für ihr Inszenieren. Diesmal ist es ein Opus von Peter Hell, dessen sich das Theater in der Behrenstraße annahm; es führt den Titel „Alles für Marion“. Die Marion heißt natürlich wieder Lucie Englisch. Also ist sie naiv und geschickt, herzlich und schnippisch, ein heber Kerl mit einem gefährlichen Querkopf. Lucie Englisch kann es sich leisten, immer ihre ganze Waisigkeit, immer ganz sich selber zu spielen. Denn sie ist von einer bezaubernden Beweglichkeit, die mit stets neuen Variationen des Themas „Lucie Englisch“ übertrifft. Es ist daher auch nicht weiter verwunderlich, wenn Marions drei natürliche Väter von ihrer eben mündig gewordenen Tochter entzückt sind, und den Schwindel verzeihen, mit Hilfe dessen sie alle drei 21 Jahre hindurch für Marion geschöpft wurden. Zwei stifteten ihr schließlich noch die Aussteuer, der dritte, der die Verpflichtung, für Marion zu sorgen, einige Jahre zuvor von seinem Onkel erbt, heiratet sie.

Die Rollen sind so bezaubernd besetzt, als sei das Lustspiel den Darstellern auf den Leib geschrieben. Marions drei Väter sind Josef Danegger, Heinrich Schröth, Fritz Schulz. Die würdige, liebevolle, intrigante und egoistische Tante, die „Alles für Marion“ zu erschwindeln verstand, spielt Hedwig Wangel. Und selbst die kleine Rolle des Dienstmädchens Gusti wird von Ellen Hillie entzückend ausgefüllt.

Der elegante Ralph Arthur Roberts aber ist — Dorfgeistlicher geworden. Er könnte einen Unzulängigen zum Katholizismus bekehren, wenn er händelnd und verzehrend die Wirnisse und Fäden der Menschen ins Gleichgewicht bringt. Nichts in seiner Darstellung ist karikierend übertrieben, alles auf feinste Nüancen abgestimmt, in Worten wie in Gesten. Während „Hochwürden“ im



„Der Abend“ am Weihnachtsabend

Dies Bild stellte uns ein esjähriger Freund zur Verfügung. Er hat es mit seinem neuen Photoapparat, der ihm zum Fest zusagte, aufgenommen. Seine Freude ist groß. Sollen nicht auch die Erwoachsenen an den Feiertagen ihres Kampflattes gedenken und im Bekanntenkreise neue Leser für den „Vorwärts“ werben können?



Kreife der drei Bäter versucht, die komplizierte Situation mit allen diplomatischen Kniffen auszubalancieren, knabbert er genötigt Konfekt, das man ihm anbietet. In schwierige Diskussionen verwickelt, greift er wiederholt nach den Süßigkeiten, und plötzlich stehen seine eifrig zulängenden Finger enttäuscht in der Luft, da man ihm die Schachtel weggezogen hat. Roberts gibt in diesem kleinen Zwischenpiel keineswegs einen knalligen Theaterreffekt, sondern eine höchst charmante Charakteristik seines klugen und kindlichen Dorfpfarrers.

Die Zuschauer zeigten sich von dem geistvoll heiteren Abend so entzückt, daß anhaltender Beifall mehrmals sogar mitten im Spiel lasbrah. Trude E. Schulz.

## Moral und Lachen.

### „Der Mästergatte“ — Kleines Theater.

Ein englischer Schwank von Avern Haywood, der seiner Anlage und Situationskomik nach auch aus den Aesthetik der deutschen Lustspielabfaktanten stammen könnte. Allerdings ist die Sprache witziger und pointierter als etwa bei Schönbach oder Bach, und die Menschen sind nicht nur Umriß, den erst der Schauspieler mit Leben füllen muß.

Sonst geschieht alles. Der Mästergatte, der weder spielt, raucht, trinkt, noch den Frauen nachläßt, wird allmählich langweilig und beschließt lebensmännliche Akzente anzunehmen. Doch es bleibt bei dem Entschluß, und auch die anderen, die sich wie Casanovas in der Westentasche benehmen, enthüllen sich schließlich als brave Eheleute. Um teure verhängliche Situationen wird Moral geträufelt, nicht aufdringlich, sondern fein veräußert. Der Engländer macht steife Schritte dort, wo der Franzose tanzt. Sonst ist das Stück gut gearbeitet mit dem sicheren Instinkt für Bühnenwirkung.

Das Gastspielensemble im Kleinen Theater unter Leitung Bill Kaufmanns ist in sich vorbildlich geschlossen. Keine Starhaltung, keine übertriebene Eleganz stören. Christel Storm und Bill Kaufmann selbst sind Schauspieler von großartiger Leichtigkeit und mit darstellerischen Einfällen gesegnet.

## „Zwei Menschen“.

### Ein verfilmter Böhmer Roman.

Wenn es die Aufgabe des Films wäre, ein reichhaltiges Bildbuch zu sein, das aus recht vielen Gebieten schöne und interessante Aufnahmen vorführt, so wäre dieser gleichzeitig im Titania-Palast und im Theater am Rollendorfsplatz aufgeführte Film eine Musterleistung. Der Regisseur Erich Waschneck hat sich unter Beihilfe erstklassiger Photographen bemüht, sehr schöne Sommer- und Winterbilder aus den Bergen Tirols, eine spannende Hochwasserkatastrophe, gute Aufnahmen aus Rom, eine Waise in der Peterskirche, eine Tiroler Bauernhochzeit mit aller dazugehörigen Gaudi und zum Schluß eine schöne Leiche zusammenzustellen. Sie bilden den Rahmen für die nach dem gleichnamigen Roman von Richard Böhmer zurechtgeschnittene Handlung, die die junge Liebe, die gemeinsam bestandene Gefahr und die Trennung zweier Menschen darstellt. Die bigotte Mutter des jungen Grafen hat ihren Sohn in

der Stunde der Not der Kirche geweiht, und er glaubt, der über diesen Konflikt Gestörten ihr Versprechen halten zu müssen. Er wird in Rom König, kann aber die verlassene Braut nicht vergessen und wird zur Prüfung in ein heimatisches Kloster verlegt. Es kommt schließlich zur ergebnislosen Aussprache zwischen den ehemaligen Liebsteuten. Er kehrt ins Kloster zurück, und sie stürzt sich vom Felsen.

Die Böhmen Romane sind schon ein gut Stück Theater, der Film ist es noch viel mehr. Aber so lebendig er anfängt, so sehr erstarrt er nachher. Das Bilderweien überwiegt, die inneren Konflikte werden nur äußerlich erledigt, und so bleibt auch die erschütternde Wirkung aus. Die Episoden überwuchern, und besonders die römischen Szenen sind überwiegend wegen der Bildwirkung eingefügt. Gustav Fröhlich spielt mit erfreulicher Frische den jungen Naturburschen, ist aber im weiteren Verlauf der Handlung durch die stumme Unterwerfung und dem leidenden Gehorsam ganz geheimnisvoll. Resolut und geschloffen charakterisiert Charlotte Susa die Geliebte. Hervorragend war die Leistung von Friedrich Ranzler, der einen Kardinal Tiroler Geblüts als nordischen Menschen verkörpert.

## „Hans in allen Gassen.“

### Capitol.

Ueber ein Jahrzehnt arbeitet der Schauspieler Hans Albers unter uns in seiner bekannten Art. Trohdem wurde er erst jetzt von der Kunst des Publikums emporgehoben und zum allgemeinen Liebling erklärt. Und dieses „große Mode werden“ verdankt der bekannte Bühnen- und Filmschauspieler — das bleibt eine ultiige Angelegenheit für alle Zeiten — dem Tonfilm.

Darum ist es kein Wunder, daß man den „Greifer“ noch einmal spielt und ihn nur in ein anderes Milieu setzt. Damals war Hans Albers der fixe Kriminalpolizist, diesmal ist er der rasende Reporter. Jedesmal fährt er nach eifriger Verwicklungen und Unwahrscheinlichkeiten einen Nord auf.

Reiz hat Karl Fröhlich eine gewisse Sensationspresse geschildert. Ihre Mitarbeiter hasten durchs Leben, schlumpfen, stürzen, dabei stets in der angestrengtesten Suche nach einer Sensation. Das Dasein zerrinnt zu nichts und letzten Endes schäufte alle nur für die fetten Lieberschrift. Sieger bleibt auf der ganzen Linie Hans Albers' fast unachahmliche Schnoddrigkeit. Um den Star gruppieren sich so ausgezeichnete Darsteller wie Camilla Horn, Betty Amann, Max Adalbert, Toni Tschaffi, Gustav Diehl, Paul Heidemann und Heinz Sarnow.

Die Landschaften wirken oft traumhaft schön. Ein Bravo Franz Planer, diesem Kameramann, der noch Feinheiten sehen kann. Die Tonwiedergabe ist zum Teil unverständlich.

## Einfach-Vorlesungen in Oxford.

Prof. Einstein hat die Einladung des Direktors der Universität Oxford und der Treuhänder der Rhodes-Stiftung, im kommenden Sommer als Rhodes-Dozent Vorlesungen zu halten, angenommen. Einstein wird, den Sitzungen der Stiftung gemäß, seinen Aufenthalt in Oxford nehmen. Das Thema seiner Vorlesungen wird erst zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben werden.

Nach meinem Verlassen haben Sie sich noch 5 Minuten ruhig zu verhalten. Danach kehrt es, daß H. noch an anderer Stelle etwas gepfaut hatte.

## Mit dem Revolver bedroht.

Köln, 24. Dezember. (Eigenbericht.)

In dem Kölner Arbeiterort Ehrenfeld wurde am Dienstagabend nach Geschäftsschluss ein Filialleiter von vier Burschen, die in einem Auto an ihn herantraten, angehalten und mit vorgehaltenem Revolver seiner Barchaft in Höhe von 300 Mark beraubt.

## Die lockenden Äpfel.

Er nahm sie, weil er Hunger hatte.

Vor dem Schnellrichter in der Dirdenstraße steht ein mehrfach vorbestrafter junger Mann. Er hat sich wegen Diebstahls zu verantworten. Zunächst aber enthüllt sich bei der Personalbefragung das traurige Geschick eines Heimats, eines Staatenlosen, der wiederholt wegen Paphergehens bestraft und auch ausgewiesen worden ist. Er hat zwar vom Polizeipräsidenten einen Personalausweis bekommen, aber der ist abgelaufen. Er hat ihn nicht rechtzeitig erneuern können, weil er auf der Walze war.

Und nun sein Vergehen. Eines Tages spaziert er seelentüchtig auf einen der bei der Börse liegenden Obstzillen, steht sich um, ergreift eine in der Nähe stehende Kiste mit Äpfeln und will sich geräuschlos

und ohne zu bezahlen entfernen. Zwei auf der Zille beschäftigte Arbeiter bemerken das, schlagen Alarm, und der Dieb wird gefasst. „Warum taten Sie das?“ fragt der Vorsitzende. „Ich hatte Hunger!“ erwiderte der junge Mensch. Setundentlang herrscht Schweigen im Saal. Der Vorsitzende seufzt leise. Er weiß Bescheid. So viele dieser armen Schächer haben Hunger, nichts als Hunger.

Der Zeuge tritt auf, ein gut gekleideter wohlgenährter Mann, Besitzer der Zille: „Ich selber habe nichts gesehen. Meine Leute haben es mir gesagt. Der Verkaufswert der Kiste Äpfel betrug zehn Mark 50 Pfennig, der Einkaufswert 6 Mark 50 Pfennig.“ Nein, er fühlt sich nicht geschädigt, er hat ja die Äpfel wiederbekommen.

Der Vorsitzende sieht den Anwalt an, der erhebt sich; spricht ruhig und gelassen: „Es kann sein, daß der Angeklagte aus Not gehandelt hat. Ich beantrage Einstellung des Verfahrens.“ Und der Vorsitzende beschließt so.

Der Angeklagte ist frei, er kann gehen. Er hat noch mal Glück gehabt, trotzdem er vorbeirast ist. Er sieht verlegen den Vorsitzenden an, dreht seine Rüge. Dann geht er langsam aus dem Raum in die Freiheit, in die Ungewißheit seines ganzen weiteren Lebens. Vielleicht steht du, der du dies liest, denselben jungen Menschen heute oder morgen an dir vorbeigehend. Wahrscheinlich möchte er gerne ein anständiger Mensch bleiben, aber er hat keine Arbeit, verdient nichts und weiß nicht, was er tun soll. Und er hat immer noch Hunger.

## Unter den Dranken der Tiger.

### Sechs Raubtiere zerfleischen ihren Bändiger.

Paris, 24. Dezember.

In einem Zirkus in der Nähe von Toulon ereignete sich am Dienstag ein folgenschwerer Zwischenfall.

Der Raubtierbändiger war am Morgen wie üblich in den Zwinger getreten, in dem sich sechs sibirische Tiger befanden um mit ihnen die Morgenarbeit zu beginnen. Pöhllich stürzte sich der Tiger Bengali auf ihn und erschlug ihn mit seiner Tatze das ganze Gesicht. Erblindet und blutüberströmt brach der Unglückliche inmitten der Tiger zusammen. Das Blut war das Zeichen für die anderen Tiere, sich ebenfalls auf ihn zu stürzen. Sämtliche sechs Tiger fielen über den Körper des Unglücklichen her und hoben immer wieder mit ihren Tatzen auf ihn ein. Erst nach geraumer Zeit gelang es den Aufsichtsbearbeitern, den vollkommen zerstückten Bändiger in Sicherheit zu bringen, der trotz seiner schrecklichen Verwundungen noch atmete. Er starb jedoch bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Der Tiger, der den Unglücklichen zuerst angegriffen hatte, hatte bereits vor zwei Jahren einen jungen Bändiger bößig zerfleischt.

## Die Haupttreffer der Arbeiterlotterie.

Die Haupttreffer der am 19. und 20. Dezember gezogenen Arbeiterwohlfahrtslotterie sind auf folgende Nummern gefallen: Der Gewinn von 25 000 M. fiel auf die Nummer 326 436, von 15 000 M. auf die Nummer 1 148 904, von 5 000 M. auf die Nummer 620 111. Die Prämie von 10 000 M. fiel auf die Nummer 174 906.

## Selbstmord einer Nerventranken.

In den Anlagen am Spandauer Bad wurde am Dienstag eine unbekannte Frau vergiftet aufgefunden. Die tote ist jetzt festgestellt als eine 37 Jahre alte Luise K., die in einem Sanatorium in Nikolassee untergebracht war. Sie war schwer nervenkrank. Am Montagnachmittag gegen 5 Uhr verließ sie heimlich die Anstalt. Wo sie sich das Schlafmittel, das ihr den Tod brachte, verschafft hat, steht noch nicht fest.

137 Abt. Reinickendorf-West. Unser Parteigenosse Artur Krause vollendet am heutigen 24. Dezember sein 60. Lebensjahr. Es ist ein treuer Kämpfer für unsere Sache und auch heute noch als Gewerkschafts- und Parteifunktionär tätig. Im Namen der Abteilung die herzlichsten Glückwünsche.

Jugendweihen der Sozialisten, Freidenker und Gewerkschaften Berlins. Achtung, Jugendweihenachmittage! Wir bitten, soweit Jugendweihenachmittage vorliegen und noch nicht eingekauft sind, dieselben sofort dem Jugendweihen-sekretariat zuzustellen (S.W. 68, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2. Dep.). — Jugendweihenlehrer: Gebt bitte umgehend die Fragebogen betr. L.-K. zurück.

Weiter für Berlin: Teils heiter, teils wolfig, teils Nacht, Tages-temperaturen bis über Null steigend, südliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Osten vielfach heiteres Frohwitter, in Mitteldeutschland noch verbreitete Nachfröste, im Nordwesten wolfiges und milderes Wetter.

## Ein 18jähriger Räuber.

### Mit der Scheintodpistole im Lebensmittelgeschäft.

Den vielen Raubüberfällen der vergangenen Tage reißen sich immer neue Banditenkreiche an. So wurde auch heute früh auf ein Lebensmittelgeschäft in der Fiegelstraße 1 wieder ein Raubüberfall unternommen.

Gegen 1/9 Uhr, als nur eine Verkäuferin im Laden weilte, erschien unter der Maste eines Käufers ein etwa 18jähriger junger Mann, der zwei Pfund Mehl verlangte. Als die Verkäuferin sich umdrehen wollte, um den „Kunden“ zu bedienen, ertönte hinter ihr plötzlich der Ruf: „Hände hoch — geben Sie die Kasse heraus!“ Ohne sich um den Burschen, der in der einen Hand eine Pistole hielt, zu kümmern, lief die Frau laut schreiend auf die Straße hinaus, wo sofort Passanten aufmerksam wurden und hinzueilten. Die allgemeine Aufregung wollte der Täter dazu benutzen, um zu flüchten. Er lief die Fiegelstraße hinunter und bog in die Johannisstraße ein. Der Flüchtling wurde bald eingeholt und solange festgehalten, bis Polizeibeamte erschienen und ihn mit zur Wache nahmen. Dort wurde er als ein 18jähriger Konditor Ewald Klippers festgestellt, der sich wohnungslos in Berlin aufhält.

Bei Klippers wurde noch die Scheintodpistole sowie in der Rocktasche ein Zettel mit folgendem Inhalt vorgefunden: „Sie haben ohne jeden Widerstand und in größter Ruhe den Inhalt der Kasse auszuhandigen, sonst werde ich von der Waffe Gebrauch machen.“

Mittwoch, 24. 12. Staats-Oper Unter d. Linden	Mittwoch, 24. 12. Städt. Oper Bismarckstr.
Geschlossen!	Geschlossen!
Staats-Oper Am Platz der Republik.	Staatl. Schauspiel. (an Godesmardermarkt).
Geschlossen!	Geschlossen!
Staatl. Schiller-Theater, Charlithg.	
Geschlossen!	

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz.  
Geschlossen!

**Deutsches Theater**  
Heute geschlossen!  
Ab morgen wieder täglich 8 Uhr

**Elisabeth von England**  
von Ferd. Bruckner  
Regie: Felix Hilpert

**Kammerspiele**  
Heute geschlossen!  
Ab morgen täglich 8 1/2 Uhr

**Jules Juliette Julien**  
von Tristan Bernard  
Regie: Hans Dreye

**Reichshallen-Theater**  
Heute geschlossen!  
Ab morgen wieder täglich 8 1/2 Uhr

**Das große Weihnachts-Programm der Stettiner Sänger**  
Nachm. halbe Preise, volles Programm!

**Dönhoff-Brett!**  
Das gr. Dezember-Prgr. mit Carl Braun's Kapelle Hans Sichel

**Lustspielhaus Kurt Götz**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
sowie an beiden Weihnachtsfeiertagen

**Vom Lieben und Lachen**

**Metropol-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Schön ist die Welt  
Operette von Lehár  
Richard Tauber, Gitta Alper.  
Schützendorfer.  
Weihnachten auch nachm. 4 Uhr kleine Preise.

**GROSSES SCHAUPIELHAUS**  
TAGL. 8 UHR.

**Im weißen Rössl**

Singspiel in vielen Bildern.  
Cam. Spira, Hansen, Lieske, Wallburg, Arno, Jankuhn, Paul Hörbiger, Lens, Schaeffers, Winkelstern, Holl, Deoni, Stark-Gastellenbauer,  
Original Tiroler Watschentänzer,  
Original Tiroler Jodlerinnen-Quintett,  
Musik-Trio aus Schliersee.  
Jazz-Band | Girls u. Boys | Grosse Chöre.

Der Zeit entsprechend sind, trotz des riesigen Andranges, volle 25% ermäßigt.  
Heute geschlossen!  
An beiden Weihnachtsfesten 2 Vorstellungen, Nachm. 3 Uhr Abendbesetzung, Ermäßigte Preise.

Regie: Erik Charell

**Deutsches Künstler-Theat.**  
Barbarossa 3937.  
Heute geschlossen!  
Ab morgen 8 1/2 U.

**Zum goldenen Anker**  
mit Käthe Borsch  
1. und 2. Weihnachtsfeier  
nachm. 3.30 Uhr

**Zum goldenen Anker**  
Premienbesetzung  
Ermäßigte Preise

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 6789  
Heute geschlossen!  
Ab morgen 8 1/2 Uhr

**Muß die Kuh Milch geben?**  
mit: Albert Bassermann  
3.30 nachm.,  
1. und 2. Weihnachtsfeiertag.  
Voruntersuchung  
Originalbesetzung  
Ermäßigte Preise

**Piscator-Bühne**  
(Wallner-Theater)  
Alex. 4592-93.  
Heute geschlossene Vorstellung  
Ab morgen 8 1/2 Täglich 8 1/2

**Mond von links**  
Preise 6.50-6.00 M.  
An beiden Feiertagen 3 1/2 Uhr

**gedlossene Vorstellung**  
Sonabend u. Strg. 3 1/2 Uhr  
Mond von links.

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der Stressemannstr.  
25. Dez. 8 1/2 Uhr  
Gastspiel  
**Ein idealer Gatte**  
mit Harry Liedtke

**Komödienhaus**  
25. Dez. 8 1/2 Uhr  
Uraufführung  
**Cocktail**  
Musik v. Ralph Benatzky

**Strümpfe Wäsche Gardinen**  
**Kaufhaus Emil Moses**  
Kaufh.  
Birkenstr. 29 (Ecke Puffitzstr.)

**Mein Kapitän-Kautabak**  
schmeckt mir doch am besten!

**Elle-sänger**  
Kottbuser Str. 6  
F. & Oberb. 6070.  
Heute geschlossen!  
Tägl. 8 1/2 U., auch  
Sonntag und 3. Feiertag 3 1/2 Uhr  
an beiden Feiertagen  
3 Vorstellungen  
2 1/2, 5 1/2, 8 1/2 Uhr

**Weihnachts-glocken über Berlin**  
Großes Weihnachts-festspiel  
Tagel. 11-2. Abm. ab 9  
sind. 11.30. Vorh. Preise!

**Theater d. Westens**  
Täglich 8 1/2  
sowie an beiden Weihnachtsfeiertagen  
Sensationeller Operettenerfolg!  
**Viktoria und ihr Husar**

**Theater am Schillbühnen**  
Norden 5513 u. 6291  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Die Quadratur des Kreises**  
Komödie v. Katschew  
mit: Kändler, Lenja, Rahmann, Lory, Lieske.  
Preis von 1-12 M.  
Am 25., 26. u. 28. Dez.  
3 1/2 Uhr

**Dreigroschenoper**

**Neues Theater**  
am Zoo  
Am Bahnh. Zoo. Stgl. 6554  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Der gr. Lachertel!**  
Guido Thielscher  
Das öffentliche Aergernis  
Preise 1 bis 8 M.  
Am 1. u. 2. Feiertag 3 Uhr  
Casspars  
Wunderkabinett

**Die Komödie**  
Heute geschlossen!  
Ab morgen wieder täglich 8 1/2 Uhr

**Die Fee**  
von Franz Molnar  
Regie: Stelzner

**Inserat im Vorwärts**  
sichern Erfolg!

**HAUS WATERLAND**  
RESTAURANT

**Vergnügungs-Restaurant Berlins**  
BETRIEB KEMPINSKI

**CASINO-THEATER**  
Lohrstrater Straße 37.

Heute geschlossen!  
Nur noch bis 31. Dezember

**Der keufche Lebmann**  
und das große Festprogramm  
Am 1. Januar zum ersten Male:  
**Biederleute**

Gutschein 1-4 Perz. Fauteuil 1.25 M.  
Sessel 1.75 M. — Sonstige Preise  
Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

**Kleines Theat.**  
Täglich 8 1/2 Uhr.

**Der Mustergatte**  
Schwank in 3 Akten  
An beiden Feiertagen 4 Uhr  
kleine Preise  
**Meine Schwester und ich**

**Romische Oper**  
Heute geschlossen!  
Ab morgen Täglich 8 1/2 Uhr

**Peppina**  
Operette von Robert Stolz.

**Rose-Theater**  
Gr. Frankfurter Str. 132  
Tel. Alex. 3422 u. 3494

**Heute geschlossen!**

**essing-Theater**  
Weihnachtspremiere  
8 1/2 Uhr

**Mamsell Nitonde**  
Operette von Heino  
Teilmann, Alibert, Wien



# Heinrich Heimmann Weihnachts-Gegende



Durch die weiß-gold-schimmernde Winternachtsstille kam er auf ein warmes, gelbes Licht zugestapft, das schnell zu einem niederen Fensterlargo heranwuchs und — da! — als er mit der Nase an die Scheibe stieß, war dahinter ein Bild von just aber auch all dem ausgebreitet, was das Herz eines arbeitslosen Schreiners und in der Welt herumgehenden, vereinsamten Menschen zusammenkrampfen läßt.

Denn die Nacht war angebrachen, die eine, jäh über gefürchtete Nacht, in der dies vielgeprüfte, sorgfältig verschlossene Herz verwundbar war, wie das eines Kindes.

Drum hatte er ja auch im Kartsteden bleiben wollen, wo's fidel herging, und wo stübe, wie Fastnachtsnarren gekleidete Stadtmenschen mit Sportzeug herumspitzten und -alberten, damit es ihm nicht etwa legendmo unter die Nase gebläut werde, dieses saite Glück der sich zur Lebensgemeinschaft Gefundenen, die von ihrer Welt aus die Einsamen mit hochmütiger Reugier mustern: damit er über Gelächter und Gläsergeflirr vergessen könne, vergessen . . . aber es war so spropienoll im Ort und jeder wollte Geld, da sich's jetzt von Wintergästen leicht verdienen ließ, so daß er kein Quartier fand und weitermanteerte, weiter, weiter, bis er an die helle Scheibe stieß.

Und da lag's jetzt ausgebreitet, dieses verdammte Glück, das ihn aus seiner weltmännereimäßigen Gleichgültigkeit riß, das selbstfischer lächelnde, hausbackene Glück von zwei einander zugehörigen Leben, wie sie sich um das Glück eines Dritten zu schaffen machten, dem sie Leben gegeben.

Schier komisch wichtig schwarzenädele eine wohlgepflegte und genährte junge Bürgersfrau zwischen geöffneten Pappschuhteln, Lüten, Deckchen, Plätzchen, Püppchen herum, während ein spreizbeiniges Herrenmenschengefell mit grophartiger Gebärde an einem dekorierten Baum bunte Kerzen zurecht richtete. Dem Schreiner war's, als hätten ihm alle die grünen Nadeln 'ns Herz, er wandte sich zum Behen, stieß aber wie gefogt ans Fenster . . .

„Was wollen Sie? Quartier wollen Sie? Wollen Sie etwa in dieser Stunde und in diesem Fußzug ins Gutshaus einziehen, Mann — oder wollen Sie mit einem der Knechte oder gar (hili!) einer der Mägde zusammenschlafen, Mann: unmöglich! Aber wissen Sie, wo's bei dieser Schweinekäse ganz warm und gemüßlich wäre: dort! Behen Sie auf das Licht zu, das ist ein Stall. Pah, hab ich selber schon mitgemacht; Heuschöber auf der Alpenwiese, Hofladris . . . Kreuzesement, jetzt wird's aber Zeit: Mariacane: hol sofort die Strel zur Befehrerung . . .“ Ringlingling.

Ruh! sagte mangels anderer Botafabeln die linke Kuh, und die rechte sagte genau dasselbe, als sich der Schreiner auf die Strelu hinstreckte. Dann war's eine Weile stille . . . und dann —? Ein wilder Schrei zerriß die dumpfe Stallluft, ein herzzerreißender menschlicher Weh- und Jammerfchrei . . .

Was war das? Drüben bewegte sich etwas. Er nahm die Stalllaterne und leuchtete. Ein Kopf hob sich aus der Strelu, ein schwarzer Mädchenkopf, ausgerissene Augen starrten ihn an aus einem bleichen zitternden Gesicht — und ein weicher Mund verzerrte sich zu einem zweiten, noch wilderen Schmerzensruf. Heilige Mutter Gottes, hier lag ein Weib in ihren Wehen. Jetzt galt's zu helfen . . . Und der Schreiner, dem nichts Menschliches fremd geblieben war, half der ängstlich blickenden Mutter in ihrem Blute . . .

Kirchenglocken läuteten, nachdem alles vorüber und ein Knäblein geboren war, das er wusch und in Leinwandzeug von seinem Ranzen wickelte, denn Maria wollte es leinesfalls zugeben, daß er nach dem Herrenhaus um Hilfsmittel lief. Dann gab er der Schwachen aus seiner Fehlfasche zu trinken, als der kleine Schreihals verstummt und in den ersten Schlaf verfallen war, und legte sich, noch zitternd von der überstandenen Aufregung, auf die Strelu zurück, wo ihn ein seltsames unbekanntes Gefühl seligen Friedens überkam, indes seine Gedanken weiterspinnen.

Da hatte er nun einen kleinen Erdenpilger: zwar nicht in die Welt gefahrt, aber ihm geholfen, daß er zur Welt kam . . . und was sollte in dieser grauenhaften Welt aus ihm werden, hilflos, wie er war und seine Mutter. Ereignet es sich aber nicht andererseits gerade bisweilen, daß über einem ganz obstru Geborenen das ewige Licht leuchtet? Es könnte sich gar nicht so unwahrscheinlicherweise zutragen, daß er eines Tages aufstünde und das Evangelium eines neuen Menschentums predigte, denn es war doch wahrhaftig Zeit, a l l e r h ö c h s t e Zeit, daß sich die Menschen wieder einmal auf ihr inneres Wesen besinnen! Also mühte er schon den Neugeborenen, vielleicht künftigen Wetterlöser, unter seinen Schutz nehmen — und ebenfalls seine Mutter, die so wehmütig dreinblickte, als frage sie sich, ob der unter so großen Schmerzen Geborene nicht dereinst viel Leid zu tragen haben würde. So, er mühte sorgen für das Kind und die Mutter, die ein Haus von Jungfräulichkeit umgab und die er so oft schon auf Bildern gemalt gesehen hatte, daß sie ihm ganz vertraut vorkam: Jungfrau Maria!

Wie der Schreiner so lag und dachte und dachte, begann er sich freier zu fühlen als seit vielen Jahren, die leidige Sorge ums Behen fiel ihm ab: jetzt, da er für andere zu sorgen gedachte,

fühlte er neue Kräfte in sich und dem Kampf ums Leben gewachsen. Es war gut so. Es war alles gut und schön: wie heimelig schien der Stall: wie von einem Glorionschein umstrahlt. Und die guten Tiere . . .

Ruh! machte die linke Kuh, als sie den Kopf von der Krippe hob und umguckte: man, hieß das, ihr habt euch ja hier häuslich niedergelassen: wollt ihr mir denn Gesellschaft leisten? Die rechte Kuh aber wedelte nur bedächtig mit dem Schweif, sie machte sich wohl Gedanken über Weltmaschinen, Bullentreue und andere für eine Kuh bedeutungsvolle Dinge. Jah, sagte der Esel, der immerfort das Leben be-läht. Ja, so sind die Menschen: erst geben sie grophartig an, und wenn sie dann ins Schlamassel kommen, sind sie hilflos als der letzte Esel.

Sonderbar! dachte der Schreiner, schon halb im Schlaf. Ist nicht diese ganze Geschichte schon einmal wo anders passiert? Im Morgenlande, wo es keinen Schnee und keinen Winter gibt! Ja, es sind genau tausendneuhundertdreißig Jahre her, daß sich diese Geschichte zugezogen hat und sie ist so wahr wie am ersten Tage.



Die müden Augen des Tischlers schlossen sich und vor seinem Geiste erschien jetzt jener andere Tischler Joseph und jene aus als Jungfrau-Mutter überlieferte Maria, an die er als einmal frommer Christ geglaubt

hatte und jenes andere in dem Stall geborene Armeuletkind. Die milden Gestalten der heiligen Legende tauchten vor dem Träumenden auf und wandelten ihren Lebensweg. Der dunkle Schatten des Herodes, der dem Erlöser nach dem Leben trachtete, fiel auf das friedliche Bild, als aber den Schreiner ein Geräusch weckte, verwandelte sich Herodes plötzlich in den Gutsherrn. Der Herr wollte das im Stall geborene Kind der Magd ermorden. Warum wohl? Warum? Das durfte nimmermehr geschehen. Uebri-gens spukte nur der Schatten einer Kuhmagd im Stall herum, die zum Meilen gekommen war und neugierig Umschau hielt. „Ei, ei, was ist das hier für eine Geschichte. Ei ei, Ei ei!“

Und als sie fort war, kamen eine nach der andern die übrigen Mägde und ein Tischler begann rund um die in der Strelu Gelegerten. Und die schweren Tritte der Knechte dröhnten über den Boden.

Dann rauschte ein seidener Morgenrock in den Stall: der umschloß niemand geringeren als die gnädige Gutsherrin. „Jawohl! Also, damit Sie informiert sind,“ sagte die Gnädigste der Gnädigen und richtete sich hoch über Maria auf, um ihr eine Vorstellung von dem himmelweiten Unterschied zu geben, den es zwischen Frau und Frau gibt (nach Ansicht jener Gnädigen) . . . „Wir sind keine Unmenschen, nein. Eine Matrahe sollen Sie ja haben, und wenn sie hin ist, ist sie hin! Ein Wochenbett sollen Sie haben, zum! Aber sobald die Woche um ist, ziehen Sie gefälligst Ihrer Wege, Sie, Sie Bested Sie! Wissen Sie, ich bin moralisch durchaus nicht engherzig (für sich selber nicht, meint sie wohl). Aber das ist doch eine Schweinerei hier im Stall. Zu dieser heiligen Zeit!“ (Maria erröte.) „Und einen neuen Kerl haben Sie auch schon zu sich genommen, so. Und darf man fragen, wer der glückliche Vater des Kindes ist? Herr Jedermann oder Herr Niemand?“ (Maria schmiegt.)

Nach der Messe kamen Bauern, frommes Bergvolk, an den Stall, in den Stall, schüttelten die Köpfe: „Jesus, Maria und Joseph“ murmelten sie, „herr, verzeih ihnen die große Sünde.“ Ein freches rothföhiges Gitz kam auf Skiern aus Stallhantler geruhsigt, steckte sich eine Zigarette an: „Doh! Proletarier immer Kinder kriegen müssen, das ist das menschliche, eh' Bubi?“ sagte sie und legte den Arm um den Hals eines jungen Bunterspartidioten. „Selbst wenn sie nicht einmal ein Zimmer haben: Kinder müssen sie kriegen, Kinder! Und wie sie dann selber aussehen . . . Die Taille ist futsch, die Brust hängt herab . . . Da weiß ich mir was besseres, eh' Bubi?“

Einer nach dem anderen kamen sie jetzt in den Gutshof herein-geschlossen, Elläuser und Elläuserinnen diskutierten ungeniert, be-

fundeten ein herablassendes Interesse, traten in den Stall und be-läugten das Familienidyll wie eine Schau-stellung.

Ja, so etwas mühte ja wohl bezweckt sein: eine Bibel-figureschau. Keine schlechte Idee, im Grunde, die heilige Familie zu stellen. Das Biblische ist fashionabel, das Biblische zieht viele Oberammergau. Da kommen Königinnen hin, und Multimillionäre. Aber wie das solche un-künstlerischen Leute anpacken! Der Stall ist viel zu modern und die Auf-machung mies . . . Na, legen wir ein paar Groschen hin, daß sie die Mühe nicht ganz umsonst hatten . . .

„Wonderful!“ rief eine Miß, „perfectly wonderful!“ und in ihrer Begleitung trat Herr Filmregisseur Pomidl in höchsteigener Person in den Stall ein — ein unerhörtes Ereignis.

„Heiliger Reinhardt!“ rief Herr Pomidl und drehte die Augen nach dem Himmel, als wäre dort für seine Einfälle ein besonderes Verständnis vorhanden, „was werden die in dieser Nacht für Regiefehler begangen haben! Behen Sie mal an, Miß Carvedbeef: wenn ich diese Leute nun engagieren würde, so wäre das verkehrt, gänzlich verkehrt. Weil einer der Joseph ist, kann er deswegen noch lange nicht den Joseph spielen: erst wenn einer ein Filmstar ist, dann wird der richtige Joseph aus ihm.“

Der Esel sah sich um, als wolle er sagen: wer ist eigentlich der Esel, der oder ich?

„Di weh!“ sagte ein tretendes Malweib, „Joseph ohne Bart — ich o n faul! Mensch, gucken Sie sich doch mal die Josephhe alle durch: So'n Joseph wie Sie gibt's ja gar nicht. Es kann ihn gar nicht geben. Er ist unmöglich. Sie sind überhaupt kein Joseph. Sie sind ein Judas! Und wie gibt denn Ihre Frau die Brust! (Maria erröte.) Das ist weder Raffael noch Botticelli noch überhaupt legendäre Mutter Gottes, das ist ganz einfach-moderner Kneipel!“

Die linke Kuh sah sich um und stierte das Malweib an.

Ein kleiner Herr mit Hornbrille und großem Selbstbewußtsein löste die Kalerin ab und sah sich seinerseits die „Chose“ an. „Hm!“ sagte er, blieb stehen und schaute sich an den sehr groß gerateneu Schädel. In dieser Stellung verharrte er gut zehn Minuten — dann rannte er einigemal im Stall auf und ab, blieb vor Joseph stehen, quetschte fröhlich mit seiner gequetschten Stimme: „Sie haben mich auf einen g e - n - i - a - l - e n Einfall gebracht!“ (Er schlug sich aufs Knie, tobolzte und machte Diu-tissa-Bewegungen.) „Lü tü tü . . . Ver-lieben könnt' ich mich! Die heilige Legende frisch aussackert, frisch auftritt, total modernisiert, als proletarische Klassenkampfrevue aufge-zogen oder . . . (er zückte Schreibblock und Bleistift) ist das eine Roman-Idee . . .! 50 000 Auflage minimum, Abjah nach England und USA, nicht gerechnet! Joseph, hier haben Sie noch eine Zigarette . . .“

Mit einem neuen Lü tü tü . . . schob der kleine Herr zum Stall heraus, so daß die rechte Kuh, die toeben zu einem verwundertem Ruh angefehrt hatte, mitteln innehielt.

In den Feiertagen wurde der Stall, da Stibahnen in der Nähe lagen, zum Viehlingausflug der Städter, die es auch an kleinen Aufmerksamkeiten nicht fehlen ließen. Man brachte mit mehr oder



weniger wichtigen Anspielungen auf die Heiligen drei Könige dem „Christ'kinde milde Gaben: darunter eine Biene und eine Trom-pete. Jemand hatte sogar den guten Einfall, einen Eßford zu spenden.

Nur der Gutsherr ließ sich nicht bliden und gab nichts. Warum nur, warum? dachte der Schreiner. Statt seiner kam am ersten Arbeitstag ein Gendarmer zum Stall herein und brachte den Ausweisungsbefehl. Der Gutsherr sei empört, logte er, mit seiner Güte werde hier Mißbrauch getrieben. (Maria erröte.) „Und vom



men ist das Kind?" fragte der Gendarm, einen Bleistift zur Hand nehmend. Maria schwieg.

Die rechte Kuh aber jagte Ruh: mu—h das gesagt sein? Joseph dachte: der Gutsherr hat Maria aus dem Haus gejagt, jetzt will er sie aus dem Stall jagen; er scheint ein ganz besonderes Interesse daran zu haben, daß Maria das Weite sucht, sonderbar! Weiter dachte er nicht. Ein Kind war da und Maria schwieg. Warum sollte also nicht auch er schwiegen? Ruh man auf den Weg zurückblicken, der hinter uns liegt? Man muß weiter schreiten. Arbeit gab es in der Nähe nirgends. Also vorwärts!

Joseph erstand von seinen Schougrochen einen Schlitzen mit langen Hörnern. Darauf wurde, ganz verummmt, Mutter Maria gepackt, mit dem Kind im Arm.

Ein Fenster klirrte und ein geschniegelter Kopf verschwand rasch, als sie in die Landstraße einbogen, nur das Mäh und das Za der Tiere, die mit ihnen das Quartier geteilt, tönte den Scheidenden nach; die Tiere nahmen herzlichen Abschied von ihnen.

Joseph, der den Schlitzen zog, fühlte: ich war mit leichter Bürde gekommen und das Leben hat schwer auf mir gelastet; jetzt habe ich eine schwere Bürde auf mich genommen und mir ist leicht ums Herz. Die Stifahrer schlossen treuz und quer wie Schwalben des Schneee, als der Schlitzen die Landstraße hinhinzog, aber niemand kümmerte sich um das Häuflein Elend, das da oben drauf saß. Jetzt, wo es erst begann, war das Spiel für sie beendet.

Und während sie lachend und lärmend höher und höher hinauf glitten mit ihren Skiern ins glühende Hell eines sonnigen Bergwintertages, fuhr der Schlitzen mit seiner Menschenlast in eine Bergschlucht einmündend talab, Segenden zu, in die der Strahl der Sonne nur spärlich fällt.

## Kleine Betrachtungen

### Nun auch noch Micky-Maus!

„Und wofür tut man das alles?“ fragt sich Hauptmanns Amts-vorsteher Behrhahn im „Biberpelz“ — und er antwortet sich: „Mies für die Ehre der Nation.“ Und dann tut er was, worüber die ganze Welt grinst — für die Ehre der Nation.

Denn dafür muß was getan werden. Weil sie nämlich Feinde hat. Es ist kaum glaublich, wer alles und was alles und wie sich alles und wo sich alles gegen die Ehre der Nation verschworen hat.

Zum Beispiel die letzten zwei Wochen: die haben die Schredens-kammer der gottlob rechtzeitig erkannten und abgemerkten Nations-feinde allein um drei ganz infame Exemplare vermehrt. Da steh'n nun friedlich nebeneinander jene Siesel, die im Remarque-Film bekanntlich drauf und dran waren, den Ruf des alien Heeres zu zertrampeln; und jenes Paar Socken, das im Elektrizitätsfilm der heilige Petrus trug, und das beinahe den Papst gestürzt hatte; und nun auch noch — Sie werden mir's nicht glauben — nun auch noch: Micky-Maus!

Sawohl: Micky-Maus hat sich gegen die Ehre der Nation ver-gangen — sogar gegen die der „grande nation“. Und das ist der einzige Trost bei der Geschichte: daß es nicht nur bei uns Behrhähne gibt. Diesmal also hat die französische Zensurbehörde festgestellt, daß Micky-Maus die Staatsautorität und was weiß ich unterwühlt, abgesehen sie doch gar nicht leibhaftig in den Kinos anwesend ist, wie etwa in Deutschland ihre weißen Kofflegenossen. Die Sache ist aber viel schlimmer: in dem verbotenen Filmstreifen nämlich kämpft Micky gegen Ragen, wie das schon so im Mäuseleben ist. Und diese räuberischen Ragen tragen — nicht auszudenken! — tragen fran-zösische Stahlhelme und französische Uniformstücke! Welche Beschuldigung des französischen Heeres! Welche Verhöhnung der Nation! Zumal diese Ragen von einer einzigen Maus besiegt werden! Während doch in Wirklichkeit die vielen Ragen — die eine Maus besiegt haben . . .

Wirklich, es ist ein Trost: daß eine gewisse Art von Deuten in der ganzen Welt gleichmäßig komisch ist. Viel komischer noch als die Filme, von Petrus oder von Micky-Maus, die von dieser Art ver-boten werden. Und es ist fast das allerkomischste, daß gerade diese Zeitgenossen sich so national gebärden. Wenn irgend etwas international ist, dann sind sie's; denn überall ist zu Hause die Dummheit, die nicht zu lachen versteht und darum lächerlich ist!

„Und wofür tut man das alles?“ . . .

„Für die Ehre der Nation . . .“ Yorick.

### Wie sind so groß!

Herrn Goebbels zu eigen.

Also bastelst! Bei uns ist nämlich alles ganz groß! Die Schönheit ist groß. Die Kraft ist groß. Denn wir sind eben wir! Bastelst! Wir haben die größten Schnauzen der Welt! Und wenn uns wo irgendwas nicht gefällt — Knall! Beng! Kin in die Freffe! Mit Teit auf'n Po! Wir können eb'n nicht anders! Wir sind eben 'so! Bastelst! Also: Bei uns ist nämlich alles ganz groß! Der Durst ist groß! Und der Suff ist groß! Und wir singen vom Wein, und wir trinken viel Bier, und wir schenken uns ein, und wir könn'n nichts dafür. Wir sind eben wir! Bastelst!

Wir haben's geschafft Durch Schönheit und Kraft! Wir verachten das Kleine, Wir sind ein Ausmaß an Wucht! Wir sind einmalig! Wir sind eine Vereinigung von superlativer Jucht! Wir sind international beliebt, Sowelt unsere große Helmatkriegerjunge reich! Wir sind auf alles einig! Für uns ist alles leicht! Bastelst, alles! Bei uns gibt's nicht Parties, Gott behüte! Bloß männlich Hartes! Wir hab'n unsern Zahn an der Gurgel der Zeit! Wir sind eben wir! Bastelst! Wir treten nur in Massen auf! Wir kommen nur en gros. Wir lärmn frohend Straßen rauf!

Bei uns is det mol so. Bastelst!

Doch sind wir mal allein, So ganz gewöhnlich allein, Wie andere Menschen auch . . . So abends . . . im Nachthemb, Nicht rastert und mit Bauch — Und denn steht uns mal einer hinter die Fassade . . . Schade! Denn sind wir ja nicht mehr groß und fein, Denn sind wir genau so komisch und klein — Wie andere Menschen im Nachthemb auch. Eher noch ein bißchen komischer . . . Verstehen Sie das?? Flodoard.

### Pleite in Gallspach

In Gallspach grassiert die Pleite. Im nächsten Tatsachen auf-zureihen: Ueber 42 Hotel- und Restaurantobjekte, die, im ehrenden Vertrauen auf ewige Hochkonjunktur, aus dem Grund und Boden geschossen waren, ist der Konkurs verhängt worden. Herrn Zeileis hegen die durch seine Wuchskuren Geschädigten vor die Gerichte. Sein Institut steht leer und verlassen. Die Propa-gandisten des Zeileischen Ruhms sind verstummt. Schlimmer: auch die Propagandisten seiner medizinischen Ignoranz hüllen sich in Schweigen . . . Es war einmal, Zeileis ist kein Problem mehr. Nun läßt sich sagen: Bitte sehr, für uns ist dieser Zeileis auch früher kein Problem gewesen. Wir haben es immer gewußt: Ein Firteljanzer! Gewiß, die Höhner haben Recht behalten. Aber waren die Höhner auch immer innerlich ganz so voll Hohnes, wie sie sich den Anschein gaben? Lebte nicht auch in den Mißtrauflischen ein feines Fünkchen Bereitwilligkeit, phantastischen Möglichkeiten eine Chance

eingezäumen, eine Spur Steppis gegenüber der eigenen Steppe? Wo so viele bejahten, so viele jubelten: war da nicht vielleicht dennoch . . . dennoch etwas daran?

Wenn Massen, aus romantischem Urinstinkt, aus Willen zum Glauben an das Wunderbare, in Wallung kommen (und bei Zeileis kamen sie in Wallung), ist der Augenblick gekommen, in dem selbst die Vernunft Gefahr läuft, an sich irr zu werden.

1914 wurde die Vernunft des Humanitätsgedankens irr an sich, in den Inflationsjahren die Vernunft tühler Wirtschaftsüberlegung. Wie viele, denen eine ursprüngliche Begabung für politische Ver-nunft nicht ohne weiteres abgesprochen werden kann, hat in unseren Tagen der nationalsozialistische Erfolg nicht wartend ge-macht! Sie hoffen auf den Sprung . . . den großen Sprung in das Traumland einer Erlösung, die nicht auf Schwelch Arbeit, Nach-denken, lauter langweiligen Dingen, aufgebaut ist, sondern auf dem Imaginären, und das aufspeisendste Reizmittel ist das Fluidum, das vom äußerlichen Erfolg ausgeht.

Erfolg beweist nichts, gar nichts: aber das ist das ent-scheidende Merkmal der schlechten und dummen Sache, daß der Miß-erfolg, der äußerliche, von der Bürogewalt verhängt und die Formen der Erwerbslosigkeit, des Geldmangels, der Uebergabe des Anlagematerials an banale Fiktogerichte annehmende Mißerfolg die schlechte und dumme Sache für immer erledigt.

Auch die unentwegtesten Schwärmer werden es jetzt ahnen, daß Gallspach eine Riege war. Alle Bedenken wären sie zu überwinden bereit gewesen, bloß nicht das Bedenken, das aus 42 eingeleiteten Konkursverfahren spricht.

Es gibt keine Wunder . . . keine politischen, keine nationalen, keine kommerziellen, und nicht einmal medizinischen, und wenn gesagt wird, daß des Wunders zärtlichster Vater der Glaube sei, so ist auch wahr, daß seine habvollste Stiefmutter der Offenbarungseid ist. H. B.

## Das neue Buch

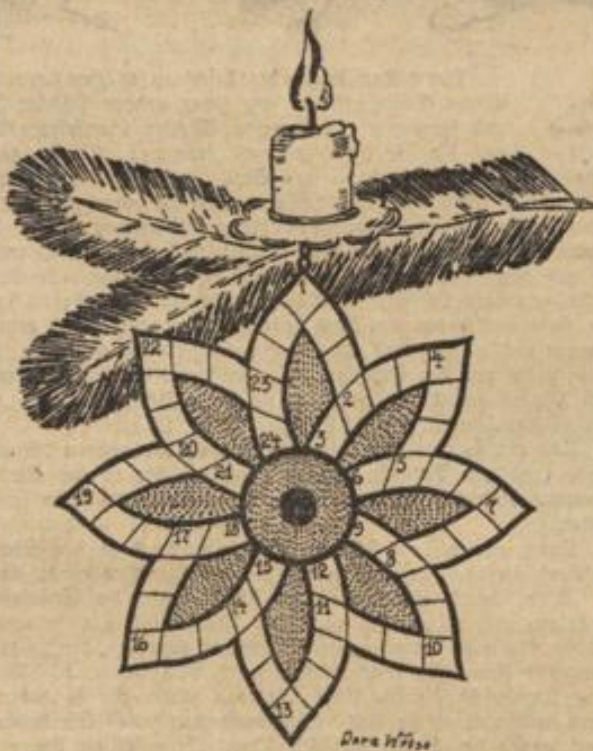
### Der Leidensweg des Dichters

In den letzten zehn Jahren ist in Frankreich eine Literaturgottung entstanden, die eine vor dem Krieg nie geahnte Ausbreitung be-kommen hat, nämlich der Biographenroman. Das Leben hat sich durch den Krieg und den Nachkrieg mit solcher Gewalt in unser Bewußtsein festgesetzt, daß die Erfindungen der Dichtung im Ver-gleich zu den Erfindungen des Lebens selbst schal geworden sind. Der Stoffhunger der Leser konnte nicht mehr durch die allgewohnte Kost gesättigt werden, so daß die Schriftsteller die Gestaltung der Wirklichkeit selbst vorzunehmen gezwungen waren. Ein Nachhall davon ist unsere dramatische Literatur, die die Ereignisse auf die Bühne bringt. In der großen Reihe der biographischen Romane, die in Frankreich erschienen sind, wird das Buch von François Porché: „Der Leidensweg des Dichters Baudelaire“ stets einen hohen Rang einnehmen. Aus diesem Grund greift man nach der deutschen Ausgabe des Werkes, die bei Ernst Rowohlt erschienen ist, mit besonderem Interesse. Erwartet man doch nicht nur eine Bestüre, die durch die Kunst des Erzählers fesselt, sondern auch eine ergreifende Gestaltung des Schicksals des großen Dichters der „Blumen des Bösen“. Alle Erwartungen erfüllt Porché. Seine Biographie ist zunächst dokumentarisch einwand-frei. Sie basiert auf den Forschungen der französischen Baudelaire-Wissenschaft, die das Leben des großen Dichters bis ins Letzte erhellt und dokumentarisch geträgt hat. Porché kann diesem Wert der

Wissenschaft nur noch eins hinzufügen: eine Darstellung, die das Wesen dieser großen, bestrittenen, zum Unglück bestimmten Persön-lichkeit so aufklärt, daß man die tragischen Ereignisse als unerbittliche Konsequenz der psychischen und materiellen Bedingungen begreifen lernt. Baudelaire stammte aus reichem Hause, war das Kind eines Greises und einer jungen, sehr bürgerlich denkenden Frau, wurde von einem militärischen Stiefvater erzogen, in dessen Nähe der Dichter nicht verweilen konnte, verfiel in den Bann seiner verchwem-berischen Tanten und in die sexuelle Hörigkeit zu einer minderwertigen Mulattin und erwarb schon kurz nach seinem 20. Jahr eine Syphilis, die den 46jährigen Dichter durch Paralyse tötete. Baudelaire war der echte Dichter, der stets in Illusionen lebte, ein Ge-schöpf der Romantik, deren Vorpiegelungen er für Realitäten hin-nahm, erfüllt von neuen Rauschgefühlen, durch die er seiner Zeit jynisch erschien, wo er in Wahrheit groß war, schauspielerisch, wo er tragisch litt, lasterhaft, wo er anbetete. Auch der Politik war dieses Leben nicht fremd. Noch am Vorabend des Jahres 1848 war er Antirepublikaner. Aber als die Revolution ausbrach, kämpfte er auf den Barrikaden mit der Waffe in der Hand. Trotzdem seine Dichtung das Erlebnis des Burgus und der Seltsamen ausdrückt, hat er ein tiefes Mitgefühl mit den Armen, das in vielen Versen keines berühmten Hauptwerks „Die Blumen des Bösen“ durchbricht. Wenn er die Demokraten verachtete, meinte er die Bourgeoisie, der er als echter Künstler stets feindlich gegenüberstand. Sein Leben ist der Ablauf eines Geschehens, für das es in dieser Gesellschaft keine Heilung gab, weil es identisch mit der Tragik war, die allen gesell-schaftlichen Leben eingeboren ist. Sein Wert hat der Welt eine neue Schönheit geschenkt und er hat sein Leben als einen Roman hinter-lassen, dessen Ablauf wir in dem Werk von Porché mit tiefer Er-griffenheit folgen. Felix Stössinger.

## Rätsel-Ecke des „Abend“

### Der Weihnachtstern



Man benutze folgende Buchstaben: a a a a a a b b c h d d e e e e e e e e g i i i k k l l l l n n n n n n n o o o o o r r r s s s t t t t t t u u u u. — Die weißen Felder der Figur sind mit je einem Buchstaben auszufüllen, so daß Wörter entstehen, welche bedeuten: 1—2 Papageienrufname; 3—4 Weihnachtsbaum; 4—5 Voranschlag; 6—7 Schmutzablage; 7—8 rheinische Universitäts-stadt; 9—10 altertümlich; 10—11 Lichtspieltheater; 12—13 Strom Europas; 13—14 Rand des Gewässers; 15—16 Süte; 16—17 Wäsche-Mittel; 18—19 Mädchenrufname; 19—20 Hauttier; 21—22 Regentel von groß; 22—23 Wuschheitzeichen; 24—1 Schiffsteil. (h = ein Buchstabe). — Die Buchstaben in den Außenfeldern 1, 4, 7, 10, 13, 16, 19, 22, der Reihe nach abgelesen, nennen ein „sym-bolisches Weihnachtsgebild“.

### Berschmelzungsrätsel

Die Wörter 1. Delch — See; 2. Tal — Streu; 3. Scheit — Erz; 4. Bell — Ko; 5. Amt — Rubin; 6. alt — Hal; 7. Keil — Soda; 8. Clan — Hut; 9. Dome — Uina; 10. Scheit — Ufer; 11. Jörn — Rafe sind durch paarweise Verschmelzung zu je einem Wort mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Amphibium; 2. Ergebnis; 3. deutscher Philo-soph; 4. Heilspflanze; 5. südländisches Musikinstrument; 6. Wurf;

7. Haremllavin; 8. Schlachtort in Schlesien; 9. Geirant; 10. üble menschliche Eigenschaft; 11. Mangwirkung. Die Anfangsbuchstaben der neugefundenen Worte ergeben den Namen eines zeitgenössischen Dichters. hm.

13	8	44
4	36	22 18
		10 46
6	42	38
48	34	30

### Zah'enquadrat.

Die Summe der waagerechten und senk-rechten Reihen sowie der Diagonalen ergibt 130. Welche Zahlen sind zu ergänzen? ia.

### Zweischneidiges Wort

Von Sphinx.

Steh ich vor dir, so freut es dich; Stehst du vor mir, so reut es dich; Du hieltest dich gewiß zum Bösen! Ich ich vor dir, stehst du vor mir; Stehst du vor mir, steh ich vor dir. Zur Stärkung nach dem Rätsellösen. Doch vorher gült's noch einzusehn: Bin ich nicht gut, läßt du mich stehn; Bist du nicht gut, laß ich dich sehn. Bin ich sehr alt, das stimmt dich wild; Bist du sehr jung, das stimmt mich mild; Doch bin ich jünger, laß ich dich schweigen!

### Baufunft

Mit „hee“ ist es ein Gotteshaus, Mit „alt“ schmückt man den Boden aus. —ekr.—  
Auflösungen in der nächsten Rätseldecke.

### Auflösungen der letzten Rästeldecke:

Wei-h-nach-tis-rä-sel: Waagerecht: 3. Ma; 4. Ana; 6. Chaos; 8. Nem; 10. Eros; 11. Ton; 16. Meta; 17. Kostatt; 18. aheoor; 21. Der. — Senkrecht: 1. Jao; 2. eat; 3. Aho; 5. Enu; 6. Greia; 7. Starter; 9. Efeu; 10. Ewer; 13. Hatto; 14. Cato; 15. Trio; 19. do; 20. re. — „Trobe Weihnachts!“  
Gleichklang: Berse — Berse.  
Kreuz und quer: 1—2 Keller; 1—4 Reiche; 1—10 Kasten; 2—4 Verche; 3—4 Rache; 3—10 Katen; 5—6 Bernau; 5—8 Berta; 6—9 Rowen; 7—8 Meta; 8—2 Taler; 8—3 Tara; 8—10 Taten; 9—1 Enkel; 9—10 Enten.  
Füllrätsel: 1. Terrattien; 2. Stereokope; 3. Unterblang; 4. Ritterhorn; 5. Walderrain; 6. Ministerium; 7. Hauslaterne; 8. Morgenstern; 9. Urgruwater.  
Diamanträtsel: 1. J, 2. Jis, 3. Feste, 4. Pistole, 5. Stolz, 6. Elz, 7. e.







## Gewerkschaftliche Solidarität!

Durch Sammlungen unter ihren in Arbeit stehenden Mitgliedern, von denen ein großer Teil nur noch drei oder vier Tage in der Woche arbeitet, während ein anderer Teil bereits zu verkürzten Löhnen arbeitet, wozu noch — wie in der Berliner Metallindustrie — ein erheblicher Lohnausfall infolge der Feiertage kommt, ist es den Berliner Gewerkschaften gelungen, die Summe von 1.157.350 Mark zu Weihnachtsunterstützungen ihrer ausgesetzten, kranken und invaliden Mitglieder aufzubringen. Allerdings haben die Lokalkassen, teilweise aus Mitteln ihrer Hauptkassen, zu den gesammelten Geldern noch mehr oder minder große Summen beigetragen.

Dabei sind die Kassen der Gewerkschaften durch die regulären Unterstützungen ihrer erwerbslosen Mitglieder außerordentlich stark in Anspruch genommen, so daß es nur infolge der Opferfreudigkeit der Berliner Gewerkschaftsmitglieder möglich war, die Mittel zu Weihnachtsunterstützungen für ihre Kollegen in diesem Umfang auszubringen.

Im vorigen Jahre waren 491.977 Mark an Weihnachtsunterstützungen ausgegahlt worden.

## Ausgerechnet zu Weihnachten.

### Gehaltskündigungen bei den Reichsbehörden.

Der Gehaltsabbau der Angestellten bei den Reichsbehörden ist in der letzten Notverordnung vorgesehen und die Kündigungen der Gehälter zu diesem Zweck waren zu erwarten. Im Effekt ist es daher ganz einerlei, wann diese Kündigungen vorgenommen wurden. Daß sie aber ausgerechnet heute, am Weihnachtshellabend, den Angestellten zugestuft wurden, gewissermaßen als Weihnachtsbeschenk, das hat bei den Angestellten, die begreiflicherweise von der Gehaltsabbauaktion schon an sich nicht gerade begeistert sind, allerlei gefühlsmäßige Betrachtungen ausgelöst, in die mehr der Zentrumsmann Brüning als der Reichstanzler und mehr der christliche Gewerkschaftsführer Dr. Stegerwald als der Reichsarbeitsminister einbezogen wurden.

Die deutschen Arbeiter und Angestellten müssen wie die Unternehmer, in finanziellen Dingen mehr verstandesmäßig als gefühlsmäßig denken. Dann kommen sie über solche Weihnachtsfreuden wie die Gehaltskündigungen leichter hinweg.

In der rechtsrheinischen Textilindustrie sind die Verhandlungen über den Abschluß eines verschlechterten Lohnabkommens gescheitert, weshalb am 30. Dezember Schlichtungsverhandlungen einsetzten.

Die Urabstimmung im englischen Bergbau hat eine kleine Mehrheit für die Annahme des von der letzten Delegiertenkonferenz des Bergarbeiterverbandes empfohlenen Spreadover-Systems ergeben.

## Steffen wieder verurteilt!

### Seine Berufung verworfen. Er hat verleumdet.

Der erste Bevollmächtigte Räder und der Agitationsleiter Boch von der Berliner Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes hatten seinerzeit Privatbeleidigungsklage gegen den sogenannten Reichsleiter der Opposition im Fabrikarbeiterverband, Steffen, angehängt, weil er ihnen in einer Betriebszeitung „Agfa-Bild“ nachgesagt hatte, sie hätten die Arbeiter bei der Direktion denunziert.

Steffen ist deswegen vom Schöffengericht Wedding zu 100 M. Geldstrafe und Publikationsbefugnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hat er Berufung eingelegt. Während er im ersten Termin seine Sache selbst vertrat, brachte er sich zum Berufungstermin den Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Löwenthal als Verteidiger mit. Die Privatkläger wurden durch Rechtsanwalt Dr. Leffmann vertreten.

Obwohl Rechtsanwalt Löwenthal sich die größte Mühe gab, für Steffen den § 193 zu reklamieren, folgte das Gericht den überzeugenden Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Leffmann und verwarf die Berufung.

Steffen hat nicht in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, als er die beiden Gewerkschaftsangehörigen verleumdete, um „Opposition“ zu machen.

## Nordwest kündigt Gehaltstarif.

### Ein zweiter Gehaltsabbau geplant.

Essen, 24. Dezember. (Eigenbericht.)

Ab 1. Januar erfahren die Angestelltengehälter in der Nordwestgruppe der Eisen- und Stahlindustrie in Anlehnung an die Kürzung der Arbeiterlöhne eine Kürzung um 7½ Proz. Damit nicht genug, wird der Arbeitgeberverband den Gehaltstarif zum 31. März kündigen, „notjorglich“ auch die Einzelarbeitsverträge und soweit Kündigungsfrist einzuhalten sind, diese zum 30. Juni.

Die am 23. Dezember hierüber geführten Verhandlungen sollen im Februar oder März weitergeführt werden.

Die Nordwestliche denkt also noch lange nicht an den Abbau der Krise. Sie will die Krisen gründlich ausnützen zum Abbau der Selbstkosten.

## Rundfunk am Abend

Mittwoch, 24. Dezember.

Berlin.

16.00 Magdeburg: Christvesper. (Magdeburger Domchor, Lit.: Musikdir. Henking.)  
17.00 Köln: „Christkinds Erdenreise“. Märchenoper.  
18.15 Köln: Weihnachtstheater.

18.30 Köln: Das Gelächter der „Deutschen Glocke am Rhein“.  
18.45 Stille Stunde.  
19.30 Leipzig: Orchesterkonzert.  
21.00 Königsberg: Weihnacht.  
22.00 Tarnmusik und Weihnachtlegenden.  
23.30 Staatl. Akademie für Kirchen- und Schulmusik: Kammerchor Cantata.  
Königswusterhausen.  
16.00 Hans Marschall: Große Dichter am Christabend.  
16.30 Uebertagung von Hamburg.  
18.45 Braunschweig: „Es kumpt ein schiff geladen“.  
22.00 Hamburg: „Weihnacht auf hoher See“.

Donnerstag, 25. Dezember.  
Berlin.

7.00 Funkgymnastik. (Arth. Holz.)  
7.15 Hamburg: Halbeskonzert.  
8.50 Morgenfeier.  
10.05 Wettervorhersage.  
11.00 Bach-Saal: Orchesterkonzert. Wilhelm Kempff.  
12.00 Konzert.  
14.00 Aktuelle Abteilung.  
14.30 „Nußknacker und Mausekönig“, von E. Th. A. Hoffmann. (Sprecher: Lisa Tetzner.)  
18.00 Heiteres. (Erwin Eckersberg.)  
18.30 Königsberg: Konzert.  
17.30 Fünftal Weihnachten. (Axel Eggbrecht.)  
18.00 Berlin feiert. Mikrophonwanderung.  
18.30 Weihnachtswünsche (Schallplatten).  
18.55 Staatsoper Unter den Linden: „Aida“, Oper von Verdi. Dir.: Generalmusikdirektor Leo Blech.  
22.45 Wetter-, Tages-, Sportsnachrichten.  
23.00 Unterhaltungsmusik.  
Königswusterhausen.

19.00 Konzert.  
20.00 Stuttgart: Orchesterkonzert.  
21.00 München: 3. Akt aus „Die Meistersinger von Nürnberg“.

Freitag, 26. Dezember.  
Berlin.

7.00 Funkgymnastik.  
Anschließend: Frühkonzert.  
8.50 Morgenfeier.  
10.05 Wettervorhersage.  
11.00 Blasmusik.  
11.30 Berühmte Sänger (Schallplatten).  
12.00 Leipzig: Tänze der Nationen.  
14.00 Märchen für die Kleinsten. (Anja Simon.)  
14.30 Elternbriefe berühmter Deutscher. (Max Bing.)  
15.00 Trabrennbahn Mariendorf: Der große Weihnachtspreis.  
15.35 Kurzgeschichten. (Ida Orloff.)  
16.00 Unterhaltungsmusik.  
18.00 Uraufführung: „Jeder einmal in Schilda!“ Auch ein Zeitherricht. Von Robert Schiltan Musik von Werner Michel.  
19.00 Cellovorträge. 1. Schumann: Zwei Stücke. 2. Beethoven: Sonate C-Dur, op. 102, Nr. 1. (Enrico Mainardi, Cello, und Arpad Sandor, Flöte.)  
19.30 Aktuelle Abteilung.  
20.00 Orchesterkonzert.  
22.00 Wetter-, Tages-, Sportsnachrichten.  
Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.  
Königswusterhausen.  
7.00 Königsberg: Konzert.

Verantwortl. für die Redaktionen: Franz Kühn, Berlin; Einzigen: Th. Glöckl, Berlin. Verlags: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 8, Bureau 1 Bellag.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

**Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.**

Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4  
Fernsprecher: Jannowitz 4514

**Billigste und zuverlässigste Ausführung**

aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

**Robert Pommerening**  
Kartoffelhandlung  
Heidestraße 30 [263]  
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

**Bandagen-Müller**  
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder — Leibbinden  
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßleinlagen  
Eigene Werkstatt [173]  
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute  
**Brandenburgische Landbrot**  
von Ernst Köppen, Pankow

**Buchdruckerei Richter & m. b. H.**  
Bln. - Charlottenburg 5  
Sophie-Charlotte-Straße 15  
Am Bahnhof Westend / C 4, Wüh. 3215-26

**Bauklemmerei**  
**Friedrich Hädicke**  
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen  
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON Dönhoff 9572

**C. Hartseil, Wäsche-Verleih**  
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürststr. 20  
**Wäsche aller Art** [209]  
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Die Güte entscheidet! [226]  
**Eisenhuth Harzkäse**  
**Eisenhuth Spitzlinge**  
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes  
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf

**Franz Schönherz**  
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241  
Nähe Heraplanplatz  
**Bandagen — Gummistrümpfe**  
Spezialist für Senkfüßleinlagen  
Lieferant für Krankenkassen und Behörden [222]

**Autobereifung \* Wilhelm Grabs**  
Vertrieb in- und ausländischer Reifen  
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-  
Werkstätte / Autozubehör  
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249  
Nabe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736

**Fromms Act**  
  
**Gegen Infektion**  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Verlange in  
**Harzkäse**  
„Garbolzumer ist das Beste!“  
„M. S. tadellos!“

**Paul Horsch**  
Berlin - Gewerkschaftshaus  
Tabakwaren erst. Firmen [172]

**Wangrin & Butz**  
Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen  
Konzess. für sämtl. elektrische Werke  
**E3 Bln.-Neukölln E3**  
Hobrechtstr. 59 - 60  
Telephon: Neukölln 3157

**Groß - Destillation**  
**August Schulz**  
Dresdener Straße 135 [101]  
**Kottbuser Tor**

Butterhandlung  
**Zu den drei Sternen**  
\* \* \*  
Filialen in allen Stadtteilen

**Wäsche nach Gewicht**  
bodenfertig — getrocknet — gemangelt  
von 20 Pfund an  
Feine Herrenwäsche / Gardinereinigung  
**Dampfwäscherei „Sophie Charlotte“**  
Gebr. 1907, Charlottenburg, Spree-  
straße 35. Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 331

**Julius Ehl** **Aufzüge**  
Reparaturen  
Neulieferungen [234]  
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

**Friedrichshagener**  
E. G. M. B. H. **Baugenossenschaft**  
  
**Hoch- u. Tiefbau**  
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 [R. 197]  
**BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN - KLUTSTR. 8**

**Asphalt-Fabrik**  
**F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.**  
Asphalt-Arbeiten aller Art  
Spezialität: Hartgußasphalt  
Isolierungen und Dacharbeiten  
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104 — 106  
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

**VOLCK & GNÄDIG**  
Reparatur-Werkstatt  
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen  
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen  
**Umzüge kompletter Druckereien**  
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15  
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruft: G 8, Südring 323 und 2341  
F 2, Neukölln 4639.

**EBE**  
**Leberwurst**  
preiswert  
nahrhaft

**Musiker-Festsäle**  
Inh.: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31  
Empfehle meine Lokalitäten  
sämtlichen Organisationen und Vereinen

**RESTAURANT** [245] **HUMORI**  
**„MÜNZHOF“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert